

# Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post & M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wochen 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 582.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 13. Dezember.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1901.

## Abend-Ausgabe.

### Die Konzentrationslager in Südafrika.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt: London, 10. Dezember. Die hiesige „Times“ beginnt heute einen Leitartikel wie folgt: „Es birgt die Tatsache eine seltsame und bezeichnende Ironie in sich, daß in dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung in Deutschland auf künstliche oder andere Weise, der angeblichen Brutalitäten wegen, die ein anderes Land im Verlaufe eines Krieges verüben soll, in den höchsten Grad der Erregung versetzt wurde, ähnliche Anschuldigungen, aber in Friedenszeiten, gegen die eigene Regierung im Reichstage vorgebracht werden.“ Danach ergeht sich das Blatt des Längeren über die Vorgänge in Breiden, sowie über die Polenfrage im Allgemeinen. Natürlich ist zunächst keine Voraussetzung ganz falsch, daß diejenigen Deutschen, die so stürmisch gegen die Massenmorde von Kindern in Südafrika protestieren, mit dem Thun und Treiben der Behörden in preussisch Polen einverstanden sein müssen. Sodann ruft der ganze Vergleich aber auch gewaltig, denn zwischen dem Freispielen vieler Tausender von Kindern in den verheerenden Konzentrationslagern in Südafrika und der Verbannung der in Schulen üblichen Strafen über widerpenstige Jüglinge ist dem doch noch ein großer Unterschied. Die „Times“ arbeitet aber eben nach einem berühmten Vorbilde, nämlich dem des so ehrenhaften Zee, und es scheint nichts zu albern und zu kindisch zu sein, um dem englischen Publikum einzureden, daß alle die Schandthaten, die im schwarzen Erdtheile verübt werden, in keiner Weise gegen den sogenannten zivilisierten Kriegsbrauch verstoßen, und sich durch moderne, von andern Nationen geschaffene Präcedenzfälle belegen lassen. Allein Anschein nach hat die Regierung die Berichterstattung über die Sterblichkeit in den Lagern eingestellt, denn bis zum Augenblick liegen weder die Ziffern für Oktober, noch die für November vor, indes die üblichen, auf die Truppen bezüglichen Listen, deren Zusammenstellung aber ganz besondere Schwierigkeiten verursacht, bereits für letzteren Monat veröffentlicht wurden. Es ist nur natürlich, daß man sich nun fragt, was das wohl bedeuten möge, und die Vermuthung liegt nahe, daß es gilt, fürchterliches so lange wie möglich zu verheimlichen. Anhaltender schwerer Regen ist seit Wochen in Südafrika gefallen, und Enteritis haust wieder arg im englischen Heere. Wenn aber schon abgehärtete Soldaten ungewöhnlich darunter zu leiden haben, wie muß es dann erst um ungenügend gekleidete und ernährte, in Zelten auf der nassen Erde hausende Kinder und Frauen stehen? Wie die „Central News“ wissen will,

hat sich Mr. Chamberlain veranlaßt gesehen, Mr. Brodrick der ferneren Verantwortlichkeit für die Konzentrationslager zu überheben, und beschäftigt sich nun mit Plänen für die Unterbringung der so bedauernswerthen Bewohner derselben in geeigneter Weise. Einem Gerüchte gemäß, beabsichtigt er sie über die sich unter vollständiger Kontrolle der englischen Streitkräfte stehenden Gebiete des Transvaales und des Oranjestaates zu vertheilen, was dem jämmerlichen Zustände gleiche käme, daß man die unglücklichen Geschöpfe zweiflos ihrer Heimstätten beraubte. Die Maßregel dürfte sich aber auch nur als eine halbe erweisen, und wenn die Lager nicht sofort vollständig abgedrochen, und Frauen und Kinder nach gesunden Küstengegenden überführt werden, dürfte man sich bald vollständig der Nothwendigkeit überhoben sehen, für die Letzteren zu sorgen. Wenn die Regierung jetzt wirklich zugeben sollte, daß schleunigst Schritte ergriffen werden müssen, um die völlige Ausrottung der Burenkinder zu verhüten, so wären wir darin gewissermaßen eine offizielle Kennzeichnung des erbärmlichen Verhältnisses der gesamten ministeriellen Presse, die, auf die Geduld der Zahlen bauend, unablässig bemüht gewesen ist, die südafrikanischen Sterblichkeitsziffern als ganz normale hinzustellen. Ja, einige der Blätter gefielen sich sogar darin, die Monatsstatistiken als die für das ganze Jahr berechneten hinzustellen, aber ob das aus Böswilligkeit oder mit Absicht geschah, blieb unermittelt. Die Taktiken genühten jedoch, um das große Publikum gegen die Kindermorde abzustumpfen.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Dezember.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung der Zolltarif-Vorlage. Abg. Bachmair (freil. Ver.) erinnert zunächst das Centrum daran, wie Dr. Lieber anfangs des vorigen Jahres die Handelsverträge eine nationale Großthat der neuen Ära genannt habe. (Hört, hört.) Daß diese Vorlage nicht einmal dem kleinen Bauern etwas nütze, hätten nicht nur die Oldenburger Bauern in Versammlungen anerkannt, sondern auch ein medienburgisches konservatives Blatt, welches allerdings nicht in der Tonart des Bundes der Landwirthe schreiben habe offen ausgesprochen, daß die medienburgischen Kleinbauern vom Getreide wenig oder gar nichts verkaufen, sondern hauptsächlich von der Viehzucht leben. Redner wendet sich dann lebhaft gegen die Agrarier, die, wenn sie auf ihrem Standpunkte verharren, das Zustandekommen dieses Tarifes fast unmöglich machen würden. Entweder lehne die Regierung die von der Rechten gewünschten höheren Zölle ab, oder sie nehme sie an. Gehehe letzteres, dann werde im Lande eine Erregung Platz greifen, die sehr bald diesen ganzen Tarif wieder über den Haufen werfe. Mit keinem Tone hätten die Vertreter der Regierung (die „Engel“) die Uebertreibungen der Agrarier zu-

rückgewiesen und der „Erzengel“, der Reichstangler, ernte die Vertrauensvoten der Agrarier ein. Die Regierung werde geradezu von denselben regiert. Dem Herrn Handelsminister wolle er sagen, daß es sich überhaupt nur um die Agitation einer kleinen, aber lästigen Gesellschaft im Lande der preussischen Junker handelte. Herrn v. Niquel sei nachgerufen worden, ihm sei niemals getraut worden, obwohl nie ein Minister den Agrariern größere Dienste geleistet habe, als gerade dieser Herr v. Niquel. Reugierig dürfe man sein, welche Note einmal Graf Posadowsky vom Bunde der Landwirthe erhalte, wenn er nicht mehr im Amte sein werde. Das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland werde zweifellos bedroht durch diesen Zolltarif. Seine, Redners, Freunde würden mit größter Gründlichkeit die Säge dieses Tarifes prüfen und hätten die Ueberzeugung, daß sie mit ihrem Widerstand gegen diese Vorlage dem Vaterlande nur einen Dienst leisteten. (Beifall links.) — Staatssekretär Posadowsky stellt nochmals fest, daß dieses Werk ein Werk der verbündeten Regierungen sei. Auch die Handelskammern seien an dem Werke theilhaftig gewesen, und zwar durch von ihnen vorgeschlagene Sachverständige, welchen zwei Fragen vorgelegt gewesen seien, 1. welche Minimalzölle hältst Du für nöthig für Deine Industrie, um konkurrenzfähig und ausfuhrfähig zu bleiben, 2. welche Zollzuschläge hältst Du für nöthig für die Handelsvertrags-Verhandlungen? Was den Großgrundbesitz anlangt, so sei auch er der Ansicht, daß es gut sein würde, wenn möglichst viel Großgrundbesitz in mittlere und kleinere Grundbesitzungen ver wandelt würden. (Zuruf links: Na also, das geschieht aber nicht.) Nach der Ansicht der Linken sei Junter Jeder, der ein Rittergut besitze. (Ruf: Nein.) Jeder, der Großgrundbesitzer sei und sein Gewerbe lieb habe und dafür eintrete. (Rufe: Nein, nein.) Der Werth der Zölle liege nur darin, daß sie die Preise nicht zu niedrig werden ließen. Redner betont weiter, er wolle nun einmal die Aussichten erörtern, wie sie jetzt vorlägen. Nehme man an, die Vorlage komme nicht zu Stande, würden die Handelsverträge gekündigt, dann würden Handel und Industrie aufs Aeußerste widerstreben und neue Handelsverträge verlangen. Würden die Verträge nicht genehmigt, dann würde die Landwirtschaft fortgesetzt Kündigung fordern und Handel und Industrie würde dadurch schwer beunruhigt und gefährdet werden. Ober der Tarif komme zu Stande, aber mit über die Vorlage hinaus erhöhten Sätzen und vermehrten Minimaltarifen. Er bitte aber, auf seiner Seite sich optimistischen Hoffnungen hinzugeben. Er richte ganz besonders an die Rechte den Wunsch, der Regierung nicht den beschwerlichen Weg durch unüberwindliche Schwierigkeiten noch beschwerlicher zu machen. Der Minister schließt, indem er eine Auffassung citirt, die über dem Portal eines deutschen Fürstenthums stehe, welche lautet: Wünsche nie ein Glück zu groß, wünsche nie ein Loos zu schön, das Geschick in seinem Jorn könnte es Dir zugestehn! (Lebhafte Beifall rechts.) — Abg. A. v. B. (Reichsp.) giebt seiner Genehmigung Ausdruck über die ausgezeichnete Rede des Staatssekretärs und erklärt sich dann namentlich mit den Ausführungen des Abg. Grafen Ranik einverstanden. Unter allen Umständen müßten Minimal-Zollsätze für Getreide geschaffen werden. Zu widersprechen sei der Be-

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

### Claudia.

Roman von J. N. Potapenko.

„Nicht wahr, Manitschka, es ist lustig und hübsch bei Ihnen? Wie findest Du die Gesellschaft?“ fragte Zinaida Petrovna.

„Sehr hübsch“, beeilte sich Maria Wladimirovna zu antworten.

„Und ist dieser Markow nicht sehr unterhaltend? Und ist es nicht merkwürdig, wie sehr Sutinin an Viaski erinnert? Besonders die Augen, ganz Viaskis Augen. Schläfst Du schon? So schnell? So ist es, wenn man sich gut unterhalten hat. Die Nerven beruhigen sich, und man schläft gut. Markow werden wir natürlich besuchen. Er ist so lebenswürdig!“

Manitschka ergriff einen Zipfel ihres Kissens und biß hinein.

„Aha, da wird etwas nachhinken, so konnte es nicht fortgehen“, dachte Zinaida Petrovna mit Entsetzen, als sie am nächsten Morgen beim Frühstück ihrer Tochter gegenüber saß und sie aufmerksam betrachtete. Manitschka war blaß, dunkle Ringe umrahmten ihre Augen, die Lider waren entzündet und der Blick leuchtete in natürlichem Glanz.

„Hast Du gut geschlafen, Manitschka?“ fragte die Mutter, den Thee einschenkend.

„Sehr gut!“ erwiderte Maria Wladimirovna. Ohne ihre Mutter anzusehen, trank sie rasch ihren Thee.

„Du siehst krank aus.“

„Ich befinde mich ganz wohl.“ Ein nervöser Schauer überriefelte sie, als schüttelte sie sich im Fieberfrost.

„Du sitzt zu nahe am Fenster. Es zieht Dir viel leicht. Du solltest einen anderen Platz wählen.“

„Du quälst mich heute“, sagte Manitschka, erhob sich und verließ das Zimmer.

Zinaida Petrovna warf ihr einen tiefbetäubten Blick nach.

„Das Schmelzen der Eisrinde Deines Herzens war von kurzer Dauer“, dachte sie. Und schon der Gedanke, daß die traurigen Ausfälle von früher sich nach kurzer Pause von Neuem gegen sie richten sollten, war ihr unerträglich.

„Sie wird wieder in ihre boshafte Laune zurückfallen, mich wieder mit ihren Vorwürfen verfolgen und mich mit ihrem wie Nadelspitzen stichenden Spott vermunden. In dem Augenblick, wo Alles wieder gut zu werden schien, wo man heitere und liebenswürdige Menschen kennen lernte. Wir hätten uns das Leben erträglich gestalten können, und nun kehrt die Vergangenheit in aller ihrer Fährlichkeit wieder.“

Sie vergegenwärtigte sich das Leben, das sie in Markow bis zu dem Tage geführt, wo Manitschkas Gemüth sich aufgeheitert hatte. Unmerklich hatte sie sich an die Schläge gewöhnt und sie entgegengenommen wie ein alter Gaul, der seinen Weg weitertrabte, ohne zurückzublicken und sie abzuwehren, weil er weiß, daß der Widerstand nichts nützt. Plötzlich hatte man dem armen Thier seine Freiheit wiedergegeben, es durfte sich nach Belieben umhertummeln, und jetzt bedrohte es abermals die Peitsche. Das war entsetzlich, nicht zu ertragen.

Wie sollte sie diesem Mißgeschick abhelfen? Sie war noch nicht alt, es konnten ihr noch viele Jahre beschieden sein. Sollte sie diese ganze Zeit so furchtbare Martern erdulden? Und weshalb? War Manitschka allein unglücklich? Hatte sie selbst nicht auch Alles verloren? Es ist wahr, die fünfzigtausend Rubel Manitschkas waren ihrer Bestimmung entzogen worden, und ohne Zweifel würde der Tochter Loos ohne den Verlust dieses Geldes ein anderes gewesen sein. Aber nicht sie, die Mutter, hatte es vergeudet. „Er“ in seiner Sorglosigkeit trug an Allem Schuld.

Sie dachte an den Gutsheeren, der gestern nur Blide für sie gehabt hatte, ein Beweis, daß sie noch immer anziehend genug war. Sie brauchte nur zu wollen. Sollte sie ihm erlauben, ihr den Hof zu machen oder nicht? Es wäre lächerlich, wenn sie in ihrer Lage sich für die zeigen wollte. Was blieb ihr denn? Welche Freuden winkten

ih? Manitschka in ihrer Unerfahrenheit mochte daran denken, zu wählen, aber von ihr, der praktischen Frau, wäre es Wahnsinn, sich eine solche Gelegenheit entzweigen zu lassen. Der Gutsheer hatte sie am Abend vorher mit so bedeutenden Blicken angesehen, er schien nur ein Zeichen von ihr zu erwarten, um ihr seine Liebe zu erklären und sie um ihre Hand zu bitten. Der Mann war durchaus nicht zu verschmähen. Er hatte ihr mehrere Male angedeutet, daß seinem Hause eine Herrin fehle.

Manitschka sah inzwischen im Schulzimmer. Sie war verstimmt und in ihrer nervösen Ueberreiztheit suchte sie bei dem geringsten Geräusch zusammen. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht war ihr Herz von einem unerklärlichen Gefühl erfüllt, das nicht Bosheit, noch Haß, eher Gleichgültigkeit und Kälte war. Die Schüler lasen alle zusammen mit lauter Stimme und suchten einander gegenseitig zu überspielen, und das betäubende Geräusch dieser frischen Stimmen that ihren überreizten Nerven weh. Es war ihr, als umdröhnte sie das Gelächte von hundert Glocken. Sie bemühte sich, zu hören, was die Kinder lasen und sich in ihre Rolle als Lehrerin zurückzufinden, aber ihre Gedanken weilten bei anderen Gegenständen. Es war, als ob zwei feindliche Mächte sich in ihrer Seele einen erbitterten Kampf lieferten. Die eine war durch Claudia Antonownas Tagebuch in ihr erweckt worden und hatte eine neue gesunde Lebensfreudigkeit in ihr entwickelt, ihr ganzes Wesen beruhigt und gehoben, die andere, die einige Zeit gebändigt in ihr geschlummert, sich aber bald wieder geregt, war durch das schmadyvolle Benehmen ihrer Mutter von Neuem zu trotzigem Widerstand entflammt.

Und noch am Abend zuvor war sie des tröstlichen Glaubens gewesen, daß sie unter dem Einfluß der aufrichtigen Bekenntnisse Claudias, zu verzeihen, die Leere ihres Herzens auszufüllen gelernt habe. Aber wie sollte sie verzeihen? In dem Benehmen ihrer Mutter im Hause des Popen hatte sie gleichsam eine gedrängte Wiederholung ihres ganzen Lebens, dieses unwürdigen, im Gemüth aufgehenden Lebens, das Symbol des Daseins gesehen, das ihr bevorstand. Ohne die Katastrophe im

hauptung, daß höhere Getreidehöfe höhere Brodpreise nach sich zögen. — Abg. **Münch-Färber** (nat.-lib.) führt Beschwerde über amerikanische Zolltarife unter Hinweis auch darauf, wie von amerikanischer Seite deutsche Geschäfts- und technische Geheimnisse auszuspiionieren versucht werden. Er, Redner, kenne mit der großen Majorität seiner Freunde für die Festlegung der Minimalzölle für Getreide. Die Preise würden durch die Zölle lange nicht so verteuert, wie das geschehe, wenn der Handel mit seinen Spanditäten die Preisbildung in die Hände nehme. (Beifall rechts.) — Abg. **Stolle** (Soc.) erklärt, seine Freunde würden Alles thun, um die Vorlage zu Fall zu bringen. Redner verbreitet sich dann sehr ausführlich über sächsische Verhältnisse, namentlich in der Textil-Industrie, um die Folgen auszumalen, welche ein Rückgang der Ausfuhr im Falle Nichtzustandekommens neuer Handelsverträge für die Arbeiter haben würde. — Abg. **Aigner** (Centr.) äußert sich über den niederbayerischen Hopfenbau und die österreichische Konkurrenz. Ein Hopfenzoll von 60 Mk. bedeute überdies nur eine Erhöhung des Preises pro Hektol Bier um 15 Pfennige. Die größten Gegner der Hopfenzoll-Erhöhung seien die Brauer. Auch Gerste müsse nicht werden, ebenso die Höhe des Roggenzollens. Die Handwerker in Bayern seien mit Allem einverstanden, denn sie wüßten ganz gut, daß ein kaufkräftiger Bauernstand für sie sehr werthvoll sei. Er, Redner, sage das Alles laut und deutlich, damit es nicht wieder im „Vormärts“ heiße, der niederbayerische Abgeordnete Aigner hat eine wertvolle und unverständliche Rede gehalten. (Stürmische Verteilung.) — Abg. **Faller** (nat.-lib.) plädiert für die Vorlage und für ausreichende Viehpreise, indessenfalls der kleine und mittlere Grundbesitz zu Grunde gehe. — Abg. **Rösicke** (Dessau (lib.)) ist der Ansicht, daß auf solcher Grundlage günstige Handelsverträge nicht zu erreichen seien. Des Weiteren betämpft er die landwirtschaftlichen Zollerhöhungen unter Berufung auf das niedrige Durchschnitts-Einkommen der Arbeiter. Graf **Pozadowsky** habe bei seinen akademischen Erörterungen für den Fall des Scheiterns der Vorlage eine dritte Möglichkeit ganz übersehen. Man könnte doch zweifellos auf Grund des bestehenden Tarifs zu neuen Handelsverträgen gelangen. Graf **Pozadowsky** habe übrigens angedeutet, daß die Regierung doch vielleicht die Verantwortung dafür übernehmen könnte, neue Verträge abzuschließen. Damit habe heute durch den Mund des Grafen **Pozadowsky** das Ausland erfahren, daß die Minimalzölle eigentlich keine Minimalzölle seien. Redner geht dann auf den wirtschaftlichen Ausschuss ein, daß die landwirtschaftlichen Sachverständigen zweifellos einseitig hoch-agrarisch, also Partei gewesen seien. Die Taschen des Bundes der Landwirthe seien doch sehr groß. Das zeige sich immer und immer wieder. (Gelächter rechts.) Die Regierung bitte er, nur das allgemeine Interesse zu vertreten. (Beifall links.) — Abg. **Schwarz** (München (lib.)) nimmt die Bäder, die von der Rechten zu Sündenböden für die Brodverteuerung gemacht würden, gegen derartige Vorwürfe in Schutz und spricht sich gegen die Vorlage aus. Damit ist die erste Lesung der Zolltarif-Vorlage beendet. Auf Antrag des Abg. Graf **Schmerin-Löwly** (kons.) wird die Vorlage an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Eingegangen sind: die Interpellation Graf **Oriola** (nat.-lib.), betreffend Militär-Pensions-Gesetzgebung, eine Interpellation **Albrecht** (Soc.), betreffend Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit infolge der wirtschaftlichen Krise. Nächste Sitzung Mittwoch, den 8. Januar, 1 Uhr. Tagesordnung: erste Lesung des Etats. Schluß 7 Uhr.

**Berlin, 13. Dezember.** Die Reichstags-Kommission zur Vorberatung des Schaumweinsteuer-Gesetzes trat gestern in eine dritte Lesung ein. Sie verwarf die Kontrolle in den Fabrikräumen, hingegen sollen die einzelnen Flaschen von den Fabrikanten markirt werden.

### Deutsches Reich.

#### Zolltarif und Ferienbeginn.

p. Berlin, 12. Dezember.

Das war heute noch eine heiße, siebenundeinhalbstündige Redeschlacht, bis der Reichstag, der schon von

11 Uhr Vormittags an getagt hatte, um 6 1/2 Uhr Abends die erste Lesung der Zolltarifvorlage beendete, indem er mit allen gegen die Stimmen der freisinnigen Volkspartei die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwies, und sich alsdann bis zum 8. Januar 1902, Mittags 2 Uhr, vertagte. Die erste Lesung der hochbedeutenden Zolltarifvorlage ist ungewöhnlich lang und fast durchweg sehr bewegt gewesen. Sie hat 6 Tage der vorigen Woche und 3 Tage dieser Woche, also im Ganzen 9 Sitzungstage mit zusammen 44 1/2 Stunden in Anspruch genommen. Seitens der Regierungen sind in der Debatte 10 Redner, aus dem Hause 36, zusammen also 46 Redner zu Wort gekommen, jedoch die durchschnittliche Sprechzeit nahezu eine Stunde betragen hat. Von Seiten der Regierungen haben sich an der Debatte beteiligt der Reichskanzler Graf **Billow**, der Staatssekretär des Innern Graf **Pozadowsky** (diese beiden je zweimal), der Reichsschatzsekretär **Freiherr v. Thielmann**, die drei preussischen Minister **Müller**, **Freiherr v. Rheinbaben** und **Herr v. Bobbielski**, der bayerische Finanzminister **Freiherr v. Kiedel**, der sächsische Minister des Innern **Herr v. Rehsch**, der württembergische Minister des Innern **v. Bischof** und der elsaß-lothringische Unterstaatssekretär **Schraut**. Aus dem Hause haben sich 36 Redner an der Debatte beteiligt, und zwar von der konservativen Partei **Graf Schwerin-Löwly**, **Graf Kanitz**, **Nißler** und **Särempt**; vom Bund der Landwirthe **Freiherr v. Wangenheim** und **Rösike**; vom Bauernbund der Abg. **Hilpert**; von der Reichspartei die Abg. **Gamp**, **v. Tiedemann** und **Arendt**; von der deutsch-socialen Reformpartei der Abg. **Vogel**; vom Centrum die Abgg. **Spahn**, **Speck**, **Herold**, **Heim** und **Aigner**; von den Polen der Abg. **v. Komierowski**; von den Elsaßern der Abg. **Winterer**; von den Nationalliberalen die Abgg. **Paasche**, **Freiherr Senz** zu **Herrnsheim**, **Reumer**, **Mündl**, **Ferber**, **Faller** und **Schwarz**; von der freisinnigen Vereinigung die Abgg. **Gothein**, **Schrader**, **Paasche** und **Rösike**; von der freisinnigen Volkspartei die Abgg. **Nichter** und **Bräsig**; von der deutschen Volkspartei **Bayer**, und endlich die Socialdemokraten **Mollenbühr**, **Bebel**, **Singer** und **Stolle**. Was die Ansichten der Vorlage betrifft, so hat sich darin seit der unlängst von uns aufgestellten Berechnung nichts geändert. Die konservative Partei, die Reichspartei und die Antisemiten, die mit den zu ihnen gehörenden Wäldern eine Gruppe von über 90 Mann bilden, haben erklärt, daß sie eine wesentliche Verschärfung der landwirtschaftlichen Schutzzölle wollen, und sie haben mehr oder minder unbedeutend versichert, daß die Vorlage sonst für sie unannehmbar wäre, wobei allerdings vorsichtige Beurtheiler meinen, daß man in der Politik niemals niemals sagen solle. Dem Inhalt nach ähnliche, in der Form aber doch minder scharfe Erklärungen haben das Centrum und die mit ihm verbündeten Polen und Elsaßer abgegeben. Diese ganzen Parteien zusammen verfügen ja nun über rund 225 Mann, jedoch rein formell eine Mehrheit für eine wesentliche Verschärfung der Vorlage vorhanden wäre. Aber diese Mehrheit ist so knapp, daß es völlig ausgeschlossen ist, mit ihr eine Vorlage von so weittragender Bedeutung durchdrücken zu können. Dazu kommt denn noch, daß innerhalb der Regierung doch ernste Bedenken gegen eine weitere Verschärfung, und besonders eine so weitgehende, der Vorlage bestehen dürften. Wenn der Reichskanzler Graf **Billow** sich nach dieser Richtung hin auch etwas unbestimmt ausgedrückt hat, so hat doch insbesondere der Vertreter Württembergs und noch eindringlicher in der heutigen Sitzung Staatssekretär Graf **Pozadowsky** die Rechte ermahnt, um der Laube auf dem Dache willen nicht den Spatz in der Hand fliegen zu lassen. Ob die Rechte dieser Mahnung Folge leistet, bleibt abzuwarten. Vom Centrum und seinem Anhang glaubt man, daß sie hierzu geneigter sein werden. Aber diese Gruppe

umfaßt mit der nationalliberalen Partei, die sich ja, abgesehen von dem linken Flügel, der Bedenken gegen die Minimalzölle geäußert hat, im Wesentlichen auf den Boden der Vorlage gestellt hat, nur gegen 185 Mann. Es liegt mithin auf der Hand, daß an ein Zustandekommen des neuen Zolltarifs nur dann zu denken ist, wenn die konservativen Parteien von ihren Mehrforderungen Abstand nehmen und sich mit jener Gruppe ungefähr auf dem Boden der Zolltarifvorlage einigen. In diesem Falle würde eine schutzzöllnerische Mehrheit von 275 bis 280 Abgeordneten einer antischutzzöllnerischen Minderheit von 110 bis 112 Abgeordneten gegenüberstehen. Ob die Basis für ein solches Kompromiß vorhanden ist, wird sich erst in der Kommission ergeben, in der sich auf alle Fälle ganz außerordentlich langwierige Verhandlungen und Kämpfe entwickeln werden.

\* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Dem „Börsen-Courier“ zufolge ist an unterrichteter Stelle von dem angeblich beabsichtigten Reise der Kaiserin nach Abbazia im Monat Januar auch jetzt noch nicht das Mindeste bekannt. Die neuerliche Meldung dürfte daher ebenso unrichtig sein, als die frühere.

\* **Der Kaiser in Breslau.** Der Kaiser traf gestern Mittag gegen 12 1/2 Uhr in Breslau ein und begab sich zuerst zu Wagen, eskortirt von einer Abtheilung Kürassiere, nach dem Museumspalast, wo er das kürzlich enthüllte Denkmal Kaiser Friedrichs in Augenschein nahm. Von hier fuhr der Kaiser nach Kleinburg in die Kaserne des Leib-Kürassier-Regiments Großer Kurfürst, woselbst das Regiment Parade-Auffstellung genommen hatte. Nach stattgehabter Begrüßung fand hier die Enthüllung des dem Kaiser dem Regiment geschenkten Denkmals des Großen Kurfürsten statt, welches in der Mitte des Kasernenhofes errichtet worden ist. Mit laut schallender, kräftiger, markiger Stimme hielt hier der Kaiser, wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, eine Ansprache, in der er in großen Zügen das Leben, die Thaten und die Verdienste seines großen Ahnen schilderte und darauf hinwies, daß es ihm zur großen Freude gereiche, das Denkmal des erhabenen Schutzherrn des Regiments seinen Leib-Kürassieren übergeben zu können. Ihr Alle, so sagte der Kaiser zu den Mannschaften gemeldet, müßt stolz darauf sein, daß Ihr gerade zu der Zeit dient, wo ich das Denkmal des Großen Kurfürsten Euch übergebe. Unererschütterliches Gottvertrauen zu jeder Zeit hat der Große Kurfürst, haben meine Vorfahren, hat mein erhabener Großvater stets bewiesen, und so seht Ihr es auch von mir. Die ganze Machtstellung unseres Vaterlandes beruht auf diesem unererschütterlichen Gottvertrauen, und wenn einst die Zeit kommen wird, wo es Eure Pflicht ist, Euren Kaiser zu schützen, dann werdet Ihr zeigen müssen, daß auch in Euch Gottvertrauen wohnt, und daß Ihr würdig seid, einem Regiment anzugehören, das den Namen Großer Kurfürst führt. — Nach der Enthüllung fand ein Frühstück im Offizierskasino des Regiments statt, woran der Kaiser theilnahm. Die Abreise nach Berlin erfolgte um 3 Uhr 50 Minuten.

\* **Berlin, 13. Dezember.** Graf **Oriola** hat mit Unterstützung der Nationalliberalen im Reichstage eine Interpellation eingebracht, in welcher der Reichskanzler gefragt wird, ob die von Seiten der Regierung früher in Aussicht gestellte Regelung des Militär-Pensionswesens noch in dieser Tagung dem Reichstage unterbreitet werden wird.

Im Monat Oktober d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayrischen — 16 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 10 bei Personenzügen), 17 Entgleisungen in Stationen (davon 5 bei Personenzügen), 2 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 1 bei Personenzügen), 32 Zusammenstöße in Stationen (davon 8 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahnbedienstete getödtet, 6 Reisende und 19 Bahnbedienstete verletzt.

\* **Das Skelett des Zolltarifs.** Am 2. Dezember erklärte der Reichsschatzsekretär **Freiherr v. Thielmann** im Reichstage, das „Skelett des Zolltarifs“ habe, bevor die Säge eingestellt worden seien, den Bundes-Regierungen lange vorgelegen und sei damals von diesen Regierungen mit ihren Handelskammern und sonstigen Verrechnungen gründlich durchgearbeitet worden. Nun ist das

Elternhause würde sie heute genau der Mutter gleichen. Sie war vielleicht im Besitz eines etwas größeren Wissens, feinerer Bildung und helleren Geistes, aber eine zurückhaltendere Gefallsucht, ein anspruchsvollerer Geschmack, das wäre der ganze Unterschied, ihr Lebensziel wäre das selbe gewesen, jüggellose Vergnügungssucht.

Die Schüler hatten sich entfernt, sie war frei, aber sie verweilte noch immer im Schulzimmer. Es widerstrebte ihr, in ihre Wohnung zurückzukehren und von Neuem das sorglose Gesehwäg ihrer Mutter zu hören.

Manitschka trat ans Fenster und ihre Augen ruhten auf der winterlichen Landschaft, die sich vor ihr ausdehnte. Von dem weißen Grunde der schneebedeckten Felder, deren endlose eiförmige Fläche nicht zu übersehen war, hob sich zwischen seinen Ätern der eisglühende Fluß ab, überragt von gelben Schilfstängeln, die sich bald zu einer fortlaufenden Wand verdichteten, bald nur vereinzelt auftauchten oder ganz verschwinden, um in einiger Entfernung wieder zu erscheinen. Ein Bauer führt ein kleines mageres Pferd, das mühsam eine Last Schilfrohr weitererschleppt. Außer dem Mulchil und seinem Thier belebt nichts das traurige Bild. In nächster Nähe erblickt man die Strohdächer der Bauernhütten, die verödete, in tiefes Schweigen versunkene Landstraße, ein gebeugtes, altes Mütterchen, über den Schultern das Tragbrett, von dessen Enden zwei Eimer niederhängen, humpelt über den Weg, zwei Hunde tummeln sich unter fröhlichem Gebell spielend umher. Drüben, inmitten des Friedhofes steht die bescheidene kleine Kirche.

Auf den schlichten Holzkreuzen, welche die Gräber schmücken, haftet Manitschkas Blick. Auch der Friedhof ist weiß wie das Feld, die Dorfstraße und die Dächer. Die kahlen Äste einiger Akazien beugen sich unter der Last des Schnees. Kreuze, Kreuze und immer Kreuze, große und kleine, fest eingerammte und andere, die schief stehen und umzufallen drohen, noch andere, die schon zu Boden gesunken sind. Weiterhin sind einfache Erdbauten mit einem rohen Stein als Zeichen der Erinnerung. Und in diesen Gräbern ruhen zehn, hundert Wesen, vielleicht junge hoffnungsvolle Menschen, die der Tod im Beginn ihrer Laufbahn niedergemäht hat. Ueber ihnen schwebt

die Einförmigkeit, das Schweigen, manchmal die Gleichgültigkeit und am häufigsten das Vergessen. Andere Wesen haben hienieden den Platz der Abwesenden eingenommen, viele sind längst vergessen, und auf Erden hat sich nichts geändert, weil man sie ins Grab bettete und den Hügel mit einem Kreuz verließ. Dort unten, am äußersten Ende des Friedhofs erhebt sich ein Grab, größer und breiter als die übrigen und noch ziemlich frisch. Es trägt ein mit zierlicher Bildhauerarbeit geschmücktes Kreuz. Manitschka sagt sich sofort, daß es **Claudia Antonownas** Ruhestätte sei, und daß **Schivoria** ihr das Kreuz hatte setzen lassen.

„Und auch Du bist gestorben“, murmelte Manitschka, „auch Du bist den allgemeinen Gesetzen nicht entronnen. Welche Kämpfe hatte Deine Seele zu überstehen, welche zarten Gefühle lebten in Deinem Herzen, wie großmüthig und edel warst Du! Und was ist von alledem geblieben, nachdem man Dich in die feuchte kalte Erde bettete? Nichts, nichts, nichts hat sich auf Erden geändert, und Alles geht seinen Gang wie vorher.“

Blösig erzitterte Manitschka und ihr Blick leuchtete unter dem Einfluß eines neuen Gedankens auf. Sollte sich denn wirklich nichts verändert? Nichts? Und ich? Aus der Stadt hierher gekommen, ohne jenes Mädchen je gekannt zu haben, stehe ich hier an diesem Fenster, und meine Gedanken, mein Herz weilen bei ihr, in dem düsteren Grabe dort. Arm an Geist, taub gegen die Fernunft, nur böse Empfindungen im Busen nährend, bin ich plötzlich vernünftig und nachdenklich geworden, nachdem ich ihre so aufrichtigen Bekenntnisse gelesen habe. Ein Lichtstrahl fiel in mein Hirn, die Welt erschien mir verwandelt, mein Herz geläutert. Ach, Du hast viel gethan, **Claudia Antonowna**, und Du hast viel zurückgelassen.

Sie dachte an die Verstorbenen und wiederholte sich im Geiste den Inhalt ihres Tagebuchs. Sie fühlte, daß die Nacht aus ihrer Seele gewichen war bei der Berührung mit dem Herzen der Todten und Frieden in ihr Gemüth eingezoogen war. Und von Neuem vertiefte sie sich in die Aufzeichnungen, die einen so geheimnißvollen Reiz für sie hatten. Und wieder beugte sie sich über diese mit fester Hand geschriebenen Seiten. Bei einigen

Stellen hält sie inne, bemüht, den richtigen Sinn der Worte zu erfassen, lernt sie auswendig, will sie unergänglich ihrer Seele einprägen und **Claudias** Gedanken und Empfindungen ganz zu den ihrigen machen.

„Fräulein, das Essen ist aufgetragen“, rief **Schivoria**, die Thür öffnend.

Sie geht, aber sie hat keinen Hunger. Es widerstrebt ihr so sehr, nach dem, was im Hause des Popen vorgefallen war, mit ihrer Mutter zusammenzutreffen. Aber hat Manitschka nicht dreißig Jahre an der Seite dieser Mutter gelebt, ohne den geringsten Anstoß an ihrem Wesen zu nehmen?

**Zinaida Petroowna** ist geblieben, wie sie immer war, nicht sie. Manitschka allein hatte sich in ihren Lebensanschauungen geändert, und an ihr war es, ihre Entrüstung zurückzubalten.

Als Manitschka in das Zimmer trat, warf **Zinaida Petroowna** ihr einen forschenden Blick zu. Sie erinnerte sich der heftigen Scene vom Morgen und fürchtete ein Ungewitter, doch Manitschkas ruhige Miene verkündete nichts Böses.

„Was machst Du da, weshalb kommst Du nicht zu Tisch?“ fragte sie ihre Mutter, die, vor der Ofenbank stehend, einer Staffete eine Menge Gegenstände entnahm.

„Denke Dir nur, was ich gefunden habe? Du erinnerst Dich doch meiner hübschen Opalbroche? Da ist sie. Ich beargeweise nicht, wie sie da hienien gekommen ist. Auf alle Fälle werde ich sie tragen.“

Manitschka näherte sich der Ofenbank und musterte die Menge von Dingen, die ihre Mutter ausgeframt hatte, **Radeln**, **Knöpfe**, **Bänder**. Plötzlich nahm ihr Gesicht einen Ausdruck des Entsetzens an, sie erblakte und wich mechanisch zurück. **Zinaida Petroowna** bemerkte diese Bewegung, sah ihre Tochter an und beeilte sich, Alles, was sie aus dem Kasten hervorgeholt, in buntem Durcheinander zurückzuwerfen. Unter diesen Gegenständen befand sich der Revolver, der in ihrem Leben eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hatte. Die Mutter hatte ihn bisher vor Manitschka versteckt gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinberger sozialdemokratische Organ, die „Fränkische Tagespost“, in der Lage, das Begleiterschreiben zu veröffentlichen, mit dem seiner Zeit Freilber v. Thielmann das „Stelet“ den Einzelregierungen übersandt hat. Man darf wohl annehmen, schreiben die „M. R. R.“, daß das Schreiben echt ist. Es lautet:

Reichshofamt II. 3742 Berlin, den 1. Oktober 1898.

In seiner gegenwärtigen Gestalt eignet sich der Entwurf meines Erachtens nicht zur Veröffentlichung. Eine solche würde zu Mißverständnissen führen können und würde Erörterungen in der Presse veranlassen, welche für die weitere Beratung der Sache nicht förderlich wären. Ich erlaube daher ergebenst, für eine vertrauliche Beratung des Entwurfs Sorge zu tragen, und ich bitte insbesondere, von einer Mittheilung an Handelskammern und ähnliche Körperschaften zur Zeit abzusehen; es würde hierdurch der Begutachtung durch den Wirtschaftlichen Ausschuh vorgegriffen, dessen Verurteilung den Zweck verfolgt, den beteiligten Kreisen Gelegenheit zur Aussprache über die mit der Aufstellung eines neuen Tarifs verbundenen Fragen zu bieten.

Der Reichskanzler.

In Vertretung: gez. v. Thielmann.

In Sachen **Webel-Armin** veröffentlicht die „Köln. Volksztg.“ eine Erklärung des Lehrers über den Fall, den Abgeordneter Webel in der Reichstagsitzung vom 5. Dezember zur Sprache brachte. Sie besagt: 1. Der Vorfall beruht auf Wahrheit. Der Schüler H. der siebenten Klasse war gestorben. Am nächsten Tage behandelte der Lehrer der Klasse die biblische Erzählung: „Jesus segnet die Kinder“. Bei der Erklärung der Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Himmelreich“, theilte er seinen Schülern den Todesfall mit und bemerkte, der kleine H. sei nun im Himmel. Im Anschluß daran erfolgte die Frage: „Wer möchte auch wohl in den Himmel?“ Die pädagogische Berechtigung einer solchen allgemeinen Frage wird wohl Niemand im Ernste bestreiten wollen. Auf die Frage gab ein Knabe die bekannte Antwort. 2. Die Roth der Familie war thatsächlich vorhanden, und damit ergab sich für mich die Berechtigung zur Veröffentlichung des Vorfalles. Der betreffende Lehrer ging an demselben Tage in die Wohnung des Knaben, und was er hier fand, beziehungsweise nicht fand, bewog uns, die Wohlthätigkeit Anderer anzurufen. In einer Dachstube fanden wir sechs Personen, die Frau und fünf Kinder; der kleine Raum diente also als Wohnung für sieben Personen. Die Frau war krank; von den Kindern war das älteste sieben Jahre alt. Zwei kleine Kinder konnten noch nicht laufen. Der Gesundheitszustand schien uns nach dem Aussehen der Kinder gering zu sein. Das Bettzeug war auch für die geringste Wintertemperatur nicht ausreichend, die Kleidung der Kinder mangelhaft. Das Verdienst des Mannes war gering und reichte jedenfalls nicht, um Alles zu bestreiten, wofür hier gesorgt werden mußte: lustigere Wohnung, kräftige Nahrung, bessere Kleidung, Bettzeug u. Ich freue mich, an dieser Stelle Jenen danken zu können, die beigezeichnet haben, dieser und noch anderen Familien Wohlthaten erweisen zu können. Gott vergelt's ihnen reichlich! 3. Wer trug die Schuld? Nach unseren Ertundigungen vor der Veröffentlichung des Vorfalles und nach unserer Ueberzeugung, die wir auch heute noch haben, trifft der vom Grafen v. Arnim berührte Punkt nicht zu. Sind denn Krankheit, große Familie mit kleinem Verdienst nicht hinreichend, um den Nothstand herbeizuführen?

\* Die ostasiatische Besatzungsbrigade hat jetzt eine Stärke von 219 Offizieren, 51 Sanitätsoffizieren, 84 oberen Beamten, 18 unteren Beamten, 4422 Mannschaften; die Zahl der Pferde beträgt 1264. Den Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Beamten sollen während des Aufenthalts in Ostasien unentgeltliche Pferdebetreuer oder Wurschen nicht mehr gestellt werden; sie erhalten zur Ermittelung eines Dieners (Kuli) eine Entschädigung von 400 M. jährlich. Ende August 1902 muß ein großer Theil der Mannschaften, deren Dienstverpflichtung zu Ende geht, abgelöst werden. Der Ersatz soll, wie im Jahre 1901,

so hoch bemessen werden, daß er zur Deckung des bis zur nächsten Ersatzstellung zu erwartenden Abganges ausreicht. Um die mit der Ablösung der ausgedienten Mannschaften verbundenen Kosten und sonstigen Uebelstände zu mindern, sollen diejenigen Mannschaften, welche bereits 2 Jahre Dienst in China geleistet haben, vom 1. Oktober 1902 ab für jedes fernere Dienstjahr denselben, zu welchem sie sich freiwillig verpflichten, ein erhöhtes Kapitulations-Geld von 300 M. erhalten.

\* **Verlustliste 23.** Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine neue Verlustliste — die 23. — des Ostasiatischen Expeditionscorps, die auch einige Angaben über die Explosion in Paoingfu enthält, welche schon am 30. November 1900, also vor einem Jahre, erfolgt ist. Zur Erklärung dieses Umstandes wird angeführt, daß die betreffenden Verluste erst nachträglich vom Truppenheil gemeldet worden sind. Frühere Verluste aus gleicher Veranlassung wurden in der Verlustliste 6 verzeichnet. Nach der nachträglichen Verlustliste wurden bei jener Explosion von dem Pionierbataillon leicht verwundet der Unteroffizier Otto Haber aus Tötelsfeld, der Pionier Friedrich Klüh aus Damnag, der Pionier Hermann Ruyser aus Witten, während der Hornist Karl Kahl aus Behigerode schwer verwundet wurde. — Der Russe Josef Wonschal aus Erpel ist im General-Hospital in Singapore an Typhus gestorben.

\* **Friedrich der Große, die Polen und die Post.** Im Hinblick auf die heutige Postparis in den Landesheilen mit ihren Uebersehungsstellen dürfte ein Erlaß Friedrichs des Großen von Interesse sein, worin den preussischen Behörden verboten wird, Schriftstücke in polnischer Sprache anzunehmen. Das Schriftstück lautet: „Rescript an die West-Preussische Regierung, daß an die Pöhlische Gerichte und Collegia in lateinischer Sprache geschriebene, dagegen aber von ihnen, was nicht in solcher Sprache geschrieben, nicht angenommen werden soll. Da Dato, Berlin, 7. Oct. 1776. Von Gottes Gnaden Friedrich, König von Preußen pp. Unsern gnädigen Gruß und geneigten Willen zuvor; Hochwohlgebohrnen, Beste Hochgelahrte Räte, besonders Vierter und Liebe Getreue! Euer allerunterthänigster Bericht vom 13. September c. ist in Unserm allgemeinen Geheimen Staats-Rath verlesen worden, worinn Ihr anzeigt, daß Ihr in Parthei-Sachen an verschiedene Grob-Gerichte in Pöhlen Requisitoriales in deutscher Sprache erlassen habt, solche aber, mit der Anzeige, daß sie in deutscher Sprache nicht angenommen würden, an Euch remittirt worden, da doch von Pöhlischen Gerichten bis her an Euch nicht in lateinischer, als ihrer Curial-Sprache, sondern größtentheils in Pöhlischer Sprache geschrieben würde. Auf Eure diesbezügliche Anfrage, wollen wir Euch dahero hiermit in Gnaden aufgeben, künftighin an die Pöhlischen Gerichte und Collegia zwar nicht anders als in lateinischer Sprache, wie solches zwischen andern verschiedene Sprache habenden Nationen längst üblich gewesen, zu schreiben, dagegen aber auch nichts ihnen, was nicht in solcher an Euch gelangen möchte, anzunehmen. Sind Euch mit Gnaden gewogen! Berlin, den 7. Oct. 1776. Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl v. Hindenstein. v. Herzberg. v. Fürst. An die Westpreussische Regierung.“

\* **Eine Quittung?** Der „Vorwärts“ hatte am Sonntag von einem sozialdemokratischen Schankwirth erzählt, der angeblich von der Polizei zu Berichten über Vorgänge in der Partei gebungen werden sollte. Die Geschichte ist vielfach bezweifelt worden; diese Zweifel sucht das sozialdemokratische Centralorgan niederzuschlagen, indem es den Wortlaut der eigenthümlichen Quittung veröffentlicht. Nämlich so: 30.00 Mark. Geschrieben: Dreißig Mark habe ich für vertrauliche Nachrichten erhalten, worüber bekümmert. Lorenz, Berlin, 4. Dezember 1901. Ganz klar wird die Geschichte auch dadurch nicht. Anmuthiger freilich auch nicht.

\* **Rundschau im Reiche.** Aus Berlin wird berichtet: Die außerordentliche Generalsammlung der Centrale für Milchverwertung beschloß einstimmig die Fortsetzung des Milchrieges, die Verzehrfachung der Geschäftsanteile und die Erhöhung der Postsumme von 420,000 auf 200,000 M. — Aus Solingen wird gemeldet: Nachdem der Scheeren Schleifer-Verein den Vorschlag der Fabrikanten, betreffend Herabsetzung des Schleiflohnes, brieflich abgelehnt hatte, beschloßen die Fabrikanten in endgültiger Beratung die Aussperzung sämtlicher Scheeren Schleifer. Von dieser Maßregel werden etwa 1000 Scheeren Schleifer betroffen.

### Ausland.

\* **Oesterreich-Ungarn.** In der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses richtete der Abgeordnete Breiter an den Ministerpräsidenten eine Interpellation, betreffend den Widerspruch zwischen den Erklärungen des Ministerpräsidenten v. Körber und des deutschen Reichskanzlers Grafen v. Bülow anlässlich der Lemberger Demonstrationen. In der Interpellation stellt der Interpellant das Ersuchen, daß der Ministerpräsident in dieser Angelegenheit die nackte Wahrheit mittheile, ohne auf den Dreißand oder irgend welche andere Nebenwende Rücksicht zu nehmen. Es wird die Frage gestellt, aus welchem Grunde so auffallende Widersprüche zwischen den Erklärungen der beiden Ministerpräsidenten entstanden seien und ob es wahr sei, daß der Minister des Äußeren wegen der Lemberger Demonstrationen der preussischen Regierung gegenüber sein Bedauern ausgesprochen habe. — Nach einer Meldung aus Wien wurde sämtlichen Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee jüngst ein geheimer Erlaß des Kriegsministers zugestellt, der die Einschränkung der Quelle in der Armee bezweckt. Bei Ehren-Affairen zwischen Offizieren darf diesem Erlaß zufolge keine Forderung ergehen, bevor dem Regimentskommando hierüber Meldung erstattet ist. Das Kommando hat dann erst zu entscheiden, ob ein Duell zulässig ist und kann im Falle thätlicher Beleidigung statt Zulassung des Duells den Beleidiger in gerichtliche Untersuchung ziehen. — Zum Schutze des deutschen Konsuls in Lemberg wird demselben gegenüber in der Mochnadi-Gasse noch im Laufe der nächsten Tage eine Polizeistation errichtet.

\* **Großbritannien.** Aus London, 10. Dezember, schreibt uns unser Korrespondent: Jamitten der politischen Sorgen machen sich neuerdings auch Bedenten wirtschaftlicher Natur geltend, die durch eine gegen die trade-unions herabgerufene Bewegung erregt worden sind. Zum Sprachrohre dieser Opposition hat sich die „Times“ gemacht, die in einer Reihe von Artikeln den Beweis zu führen sucht, daß die Politik der englischen Gewerkschaften darin bestünde, das Maß der von jedem Arbeiter geleisteten Thätigkeit möglichst zu verringern, um dementsprechend die Zahl der Beschäftigten erhöhen zu können. Diese Auslassungen bleiben natürlich nicht ohne Wirkung, denn man erkennt in ihnen das erste Anzeichen einer Wiedergeburt der Anti-Gewerkschaftsbewegung, die vor 1875 herrschte und seitdem aufgegeben worden war. Andere wieder meinen, es handle sich bei den in Frage stehenden Darlegungen weder um ein politisches Mandat, noch um irgend ein sonstiges tendenziöses Vorgehen, sondern der trade-unionsfrage die Verantwortung für die industrielle Krise, in der sich das Land momentan befindet, und deshalb sei es gut, die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Man müsse die Macht dieser mächtigsten aller Syndikate in ihre natürlichen Grenzen zurückweisen. Selbstverständlich sind die Angriffe nicht unbeantwortet geblieben, und zwar haben die bekannten Historiographen der trade-unions, das Ehepaar Sidney Webb, das Wort zu ihrer Verteidigung ergriffen. Sie protestiren vor allen Dingen gegen die tendenziöse Prekampaagne und weisen nach, daß von einer künstlichen Einschränkung der Arbeit gar keine Rede sein könne. In Anbetracht der großen Wichtigkeit der britischen Gewerkschaften verdienen die kurz geschilderten Vorgänge allgemeinste Beachtung, wenn auch kaum anzunehmen ist, daß die Attacken Erfolg haben werden, da ihr Zweck offenbar nur darin besteht, das Publikum über die wahren Ursachen der wirtschaftlichen Krise hinwegzutäuschen.

\* **Vereinigte Staaten.** Da die Vereinigten Staaten mit der Pacificirung der Philippinen nicht vom Fiede kommen, suchen sie es möglichst zu vermeiden, neue Streitfragen aufzurollen, und zeigen sich insofern dessen nachgiebiger, als ursprünglich zu erwarten gewesen war. Das tritt besonders mit Bezug auf die Angelegenheit der katholischen Mönchsorden zu Tage, die nach den anfänglichen Dispositionen gänzlich aus dem Archipel verschwinden sollten. Davon ist nun keine Rede mehr, sondern es wurde bereits ein neuer päpstlicher Delegat für die Philippinen ernannt, der sich demnächst von Rom nach Manila begeben wird, um mit den Vertretern der amerikanischen Regierung die näheren Bestimmungen für den ferneren Aufenthalt der Mönche zu vereinbaren.

### Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Die Polendebatten im Reichstag. — Weihnachtsbilder. — Folgen der Depression. — Neue Verkehrsrichtungen. — Schweldebahnen. — Die Seceffion. — Eine Bödlin-Rachlach-Ausstellung. — Theater.

— 10. Dezember.

Im Reichstag hatte sich das Publikum, für das eine Reichstagsitzung den Werth einer Theatervorstellung hat, heute auf eine „große Sitzung“ gefaßt gemacht. Sämtliche Logen waren dicht besetzt, auffallend viel Damen waren erschienen, und die Kartentontrolle war selbst auf der Journalistentribüne sehr streng. Auf der Tagesordnung stand die Polen-Interpellation, betreffend die Wreschener Vorgänge. Aber die Neugierigen kamen nicht auf ihre Kosten. Wie Ihnen inzwischen der Draht längst gemeldet hat, ging der Reichskanzler auf den eigentlichen Kern der Sache nicht ein, die er für eine rein intern preussische Angelegenheit erklärte und an den preussischen Landtag verwies. Nur betreffs der Beunruhigung, die durch das Benehmen der galizischen und polnischen Heißsporne in Lemberg und in Warschau in die Frage hineingebracht war, hielt sich Graf Bülow für befugt, im Reichstag die Stellung der Reichsregierung darzulegen. Er that das mit aller Ruhe, aber auch mit aller Energie, die ihren Eindruck bei der Mehrheit des Reichstages nicht verfehlte. Das Wesentliche war die Klipp und klare Versicherung, daß wir jede wünschenswerthe Genugthuung von Rußland und Oesterreich erhalten hätten, und daß der Versuch, Zwistigkeiten zwischen uns und dem Auslande in diesen Dingen zu schaffen, nicht so leicht wäre, wie Mancher wohl dachte. Im Uebrigen ließ Graf Bülow keinen Zweifel, wie seine Stellung zu den Wreschener Tumulten sei, denn er sprach mit besonderer Betonung von der ersten Gefahr, die dem deutschen Osten durch die Polonisirungsbestrebungen drohe, und außerdem war die vom Grafen Bülow ausgehende Veröffentlichung vom Tage zuvor in der „Nordd. Allg. Ztg.“ so deutlich, daß Niemand über die Stellung der Reichsregierung im Zweifel sein kann. Gleich nach Abgabe seiner Erklärung verließ Graf Bülow den Saal, durch den schon die Stimme des nächsten Redners schallte. Graf

Pofadowsty und die übrigen Regierungsvertreter folgten dem Kanzler, sodah der Ministerisch, noch eben kaum eine Lücke aufweisend, mit einem Schlage in absoluter Einsamkeit dasag. Sehr nett wäre es doch gewesen, wenn Graf Bülow, der Kanzler des Reiches, durch die Ministerthür hinausgegangen, und Graf Bülow, der preussische Premier, gleich darauf durch die auf der anderen Seite der Rednertribüne liegende Bundesrathstür wieder hereingekommen wäre, ohne Gewissensbisse den Verhandlungen folgen zu können.

Im Ganzen verlief die Verhandlung, so weit ich ihr habe folgen können, sehr ruhig. Der erste Diskussionsredner, Abg. Roeren, aus seinem Eintreten für die „Iox Heinge“ bekannt, sprach zwar bedeutend temperamentvoller als der Interpellant, Fürst Radziwill, der sich nur wenig erregte, aber er blieb doch in den Grenzen. Herr Roeren, der übrigens ein ausgezeichnete Sprecher ist, paßirte ein komisches Versprechen: er rebete nämlich statt von der Ungerechtigkeit, von der — Ungucht der Schulfinder, ein Lapsus, der bei seiner bekannten Stellung zu den Fragen der Sittlichkeit eines pikanten Beigeschmacks nicht entbehrt! Viel herauskommen konnte bei der Debatte nicht, denn im Wesentlichen dreht es sich ja darum, ob eine geringfügige Rückigung oder eine grausame Vergevaltigung hilfloser Kinder statgefunden hat: Herr Roeren sprach sehr beweglich davon, wie die Kinder hätten die Schreie und das Jammern der armen Opfer mit anhören müssen, die im Nebenzimmer von den Lehrern Denkern aufs Grausamste gemißhandelt wurden. Und warum? Weil sie den Befehlen ihrer Eltern gehorcht hatten. Als Antwort auf diese Darstellung hätte man nur den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu verlesen brauchen! Wer hat nun Recht? Das Eine steht fest: sind die Vorgänge so verlaufen, wie das officöse Blatt es mittheilt, so kann man nicht wohl von brutaler Vergevaltigung reden; ungehorsame Schüler nachhagen zu lassen und ev. zu züchtigen, ist doch ein pädagogisches Recht! Im alten Rom hätte man wohl als Haupttribid im geeigneten Augenblick die „mißhandelten Knaben“ zum Vorschein gebracht, etwa wie eine Mutter, um das Mißleid ihrer Richter anzurufen, ihre Kinder herbeirief, oder ein alter Krieger seine Narben entblöhte. Also, die Hauptfrage wird sich schwer entscheiden lassen. Das Interesse im Publikum erlahmt denn auch schnell, und die Tribünen leerten sich schon in der dritten Nachmittagsstunde. Schließlich steht ja Weihnachten vor der Thüre, und man hat „mehr zu thun“, als im Reichstage den Reden zuzuhören, die man doch am anderen Morgen gedruckt sieht.

Ja, Weihnachten steht wieder einmal vor der Thüre! Ist es ein Zufall, liegt es am schlechten Wetter, oder sind die schlechten, wirtschaftlichen Verhältnisse Schuld, — mir scheint eine Unlust über den Weihnachts-Ausstellungen dieses Jahres zu liegen. Die Masse der Kauf- und Schaulustigen, die sich durch die Leipzigerstraße — die noch immer die Hauptverkehrsstraße Berlins ist — schiebend und stoßend drängen, ist sicherlich nicht geringer als sonst. Der Verkehr hat jetzt Londoner Dimensionen angenommen, und an den Kreuzungspunkten der Hauptstraßen müssen die Schulleute ganz wie ihre Kollegen an der Kreuzung von Oxford-Street und Regent-Street unausgesetzt zwischen Fuhrwerk und Fußgängern vermitteln, und es bilden sich schnell zu beiden Seiten der Straße lange Wagenzüge, wenn für die Fußgänger eine Gasse freigemacht wird. Vor dem großen Waarenhaufe von Tieg müssen eigene Angestellte den Verkehr regeln und eine Anhäufung vor den riesigen Schaufenstern verthuen. Und drinnen, in dem Labyrinth der zahllosen Verkaufsräume bei Tieg, Wertheim, Jandorf und wie die großen Firmen sonst noch lauten, wimmelt es durcheinander, wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen und wer ohne einen festen Wunsch eingetreten ist, wird bald entweder von einem pathologischen Kaufrausch oder von unrettbarer Apathie ergriffen. Also eine Abnahme der Käufer und der Kauflust ist nicht zu merken. Aber bei den Verkäufern zeigt sich ein Mangel an Frische, an neuen, schöpferischen Ideen, jene trampfahle Wiederholung des Alten, die immer ein Zeichen der Ermattung ist. Man kann sich ja in solchen Dingen täuschen, aber mich dünkt, in einer Periode allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs wäre der Reichthum an neuen Ideen für Ausschmückung der Fenster, Aufbau der Waaren, der Reichthum an neuen Spielzeug-Erfindungen, vor Allem an „Scherzartikeln“, größer.

Die Fülle des Verkehrs aber bleibt trotz der Depression die gleiche, bezw. wächst stetig, und die Verkehrsmittel müssen sehen, sich den Forderungen anzupassen. Die Straßenbahnen und die Stadtbahn sind bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen, wenigstens auf manchen Strecken und an manchen Tagen. Da ist es nicht ohne Interesse, von einem neuen, kühnen Plane Kenntniß zu nehmen, den, wie man hört, die Staatseisenbahnverwaltung für die Stadtbahn ernstlich erwägt: die Anbringung nämlich einer Schwebbahn, dieses, uns nur wegen seiner Neuheitlichkeit noch etwas unheimlichen Institutes über der Stadtbahn, bezw. zur Ergänzung der Stadtbahn. Ich glaube, daß die Schwebbahn eine große Zukunft hat,

**\* Congostaat.** Der Congostaat scheint entschlossen zu sein, gegen seinen alten Mitarbeiter, Major Lothaire, wegen dessen jetzt festgestellter moralischer Unterstützung und Duldung der bekannten Grausamkeiten gegen die Neger im Kongalagebiet, welche den blutigen Aufstand der Sudjes herbeiführten, schonungslos vorzugehen. Wie nach dem „Lokal-Anzeiger“ aus Brüssel gemeldet wird, wurde Major Lothaire von dem in Banana an Bord kommenden Untersuchungsrichter erfaßt, sich sofort dem congostaatlichen Gericht in Boma zu stellen, um in vorläufiger Haft genommen zu werden. Lothaire weigerte sich, versprach aber, von San Thomé, wohin ihn angeblich bringen die Geschäfte riefen, nach Boma zurückzukehren. Statt dessen reiste er von dort schleunigst nach Europa. Es bleibt nun abzuwarten, ob der Congostaat und Belgien den Antrag auf Auslieferung stellen wird.

**Der Freiheitskrieg der Buren.**

wb. London, 12. Dezember. Heute wurde Dr. Krause wiederum vor das Bowstreet-Polizeigericht vorgeführt und gegen Bürgschaft bis Mittwoch freigelassen. Am Mittwoch soll gegen ihn unter der Anklage verhandelt werden, daß er den kürzlich erschossenen früheren Staatsanwalt in Transvaal, Broekma, aufforderte, den Rechtsbeistand Roberts, Douglas Forster, zu ermorden.

wb. Durban, 13. Dezember. Das Hotel in Jagogo ist am 6. Dezember wiederum von einer Burenchaar vollständig ausgeplündert worden.

hd. London, 13. Dezember. Der Dampfer „City of Vienna“ ist mit 353 gefangenen Buren an Bord in Bombay eingetroffen. — Aus Bloemfontein wird gemeldet: Demet erschien gestern an der Spitze von über tausend Mann in der Nähe von Lindley. Es kam zum Zusammenstoß mit zwei englischen Kolonnen, welche ihn nach südöstlicher Richtung zurücktrieben. — General Dorrill hielt Hausdurchsuchungen in verschiedenen Formen des Distriktes von Hartshorn ab. Bei dieser Gelegenheit machte er 24 Buren zu Gefangenen, welche er aus den Beilen herausholte ließ. — Aus Pretoria wird berichtet: Bewaffnete Buren hoben in den letzten Tagen zahlreiche Versammlungen abgehalten. Diejenigen Buren, welche sich ergaben, haben erzählt, daß viele ihrer Kameraden den Wunsch hegten, daselbe zu thun.

**Der deutsche Burenhilfsbund** in Berlin versendet durch seinen geschäftsführenden Ausschuss eine Anzahl Drucksachen, in denen die traurige Lage der Burenfrauen und Kinder geschildert und um Beiträge zur Linderung gebeten wird. Angesehene Personen aller Stände und Richtungen erlassen den Aufruf und sorgen für richtige Verwendung der bei der „Kurz- und Raumärztlichen Mittelschäftsbarlehnanstalt“, Berlin W. 8, Wilhelmplatz 6, eingehenden Gelder. Gebeten wird aber besonders um Bildung von Ortsgruppen für die Sammlung, und da nach Wiesbaden an viele Adressen die Schriftstücke gelangt sind, so dürfte es sich empfehlen, Gaben an die Expedition des „Wiesbadener Tagblatts“ gelangen zu lassen, die gern das Weitere besorgen wird. Kann den Bedrängten auch keine Weihnachtsfreude bereitet werden, so läßt sich doch wohl Mancher bestimmen, einen Theil seiner Weihnachtsgaben den Burenfrauen und Kindern zuzuwenden.

**Aus Kunst und Leben.**

**\* Kampf und Sieg der deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt.** Heute, in der Zeit einer wirtschaftlichen Depression, da Krach und Krisenempfinden sich wieder auf allen Seiten drohend emporreden, und besonders ängstliche Gemüther schon wieder einmal den Untergang deutscher Industrie und deutschen Handels für die nächste Zukunft voraussetzen, hat der Vortrag, den der hervorragende Historiker Hofrath Onden gestern im Kurhaus hielt, nicht bloß ein historisches Interesse, sondern auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Hofrath Onden sprach über den Kampf und Sieg deutscher Arbeit auf dem Weltmarkt. Und charakteristisch — als er von der Stimmung redete, die in Deutschland herrschte, während die deutsche Arbeit draußen eben zu den ersten entscheidenden Schritten auf der Siegesbahn einsetzte, mußte er von Reichsverdrossenheit

sprechen. In lebendiger Darstellung zeigte der Redner, wie man daheim Alles grau in grau sah, während in England mit elementarer Wucht zum ersten Mal der Sturm des Schredens vor der siegenden deutschen Arbeit, vor der triumphiierenden Marke „Made in Germany“ durch das öffentliche Leben fuhr. Hofrath Onden schilderte nun, wie diese Erkenntnis von der Ueberlegenheit deutscher Industrie bald die zügellosesten Kriegerluste in englischen Blättern zur Folge hatte. Bei dieser Gelegenheit konnte den Zuhörern wieder einmal der Grundfehler alles politischen Denkens, wie es sich in der Presse, in Versammlungen und an Stammtischen auslebt, klar werden. Man liebt heute bei Betrachtungen über die Lage immer zu sehr an den sogenannten rein politischen Ereignissen und Erscheinungen, statt hinter ihnen die eigentlich treibenden Momente, die wirtschaftlichen Bewegungen, aufzusuchen. Hofrath Onden zeigte nun, wie diese englische Erkenntnis von deutscher Arbeitsüberlegenheit ihren Weg nach Frankreich fand, und an der Hand der wissenschaftlichen Untersuchungen eines Franzosen ging der Vortragende auch auf die inneren Ursachen, aus denen heraus die deutsche Arbeit auf dem Weltmarkt siegte und siegen mußte, ein. Mit der trefflichen Prägnanz des gewiegten Historikers faßte Hofrath Onden diese Ursachen in knappen Ausführungen zusammen. Der deutsche Arbeitsgeist, der Wille zur Arbeit um der Arbeit willen, der sich durch die erziehende Thätigkeit scheinbar ungünstiger klimatischer Verhältnisse und widriger Zeitläufte herausgebildet hat — Ernst und Pflichtgefühl wurden als die innersten geistigen Ursachen offenbar. Selbstloser Genossenschaftsgeist, der, wie Hofrath Onden ausführte, bei keinem anderen Volke so stark ausgeprägt sei, wie bei uns, und der durch die Vereinigung vieler ermöglicht, was dem Einzelnen immer unmöglich bleiben mußte, trat als weiterer treibender Faktor in die Ursachentafel ein. Und schließlich führte der Vortragende noch ein Moment an, das der Laie naturgemäß nicht gebührend einschätzen kann: der enge Zusammenschluß von akademischer Wissenschaft und Industrie, der besonders der chemischen Industrie Deutschlands Sieg auf Sieg vor allen Wettbewerbern verschaffte. Mit dem klugen Streben des geistreichen Pädagogen nach Sinnfälligkeit — jeder Vortragende sollte in diesem Sinne Pädagoge sein — illustrierte Hofrath Onden seine Ausführungen an einem Rundgange durch die letzte Weltausstellung in Paris. Von den einzig dastehenden Leistungen der Anilinfarben-Industrie bis zu den eben so einzigen Arbeiten der Sonnenberger Spielwaarenfabrikation — Sieg der deutschen Arbeit auf der ganzen Linie. Mit diesem glänzenden Bilde schloß der Redner unter starkem Beifall. J. K.

**\* Die Deutsche Bühnen-Genossenschaft** hat in Berlin ihre 30. Delegirten-Versammlung begonnen. Nach dem vom Verwaltungsdirektor Niegner vorgelegten Rechenschaftsbericht zählt die Pensionsanstalt zur Zeit 3539 zahlende Mitglieder, 87 mehr als im Jahre 1900. Vereinnahmt wurden im letzten Jahre 474,596 M., davon an Beiträgen und dergleichen 176,357 M., an außerordentlichen Einnahmen und dergleichen 248,793 M. Von der Gesamtvereinnahme entfallen 278,934 M. auf den Rentenfonds, 188,292 M. auf den Invalidenfonds und 7370 M. auf den Reservefonds. Veräußert wurden 292,441 M., davon 270,115 M. für Renten und Pensionen. Die Zahl der Pensionäre stieg von 986 auf 1016, die insgesamt 132,535 M., im Durchschnitt 134 M. erhielten. Die Zahl der Lebrentner erhöhte sich um 2 auf 91. An Renten wurden an insgesamt 1241 Rentenempfänger 137,580 M., also im Durchschnitt etwa 111 M. gezahlt. Seit Beginn der Pensionszahlungen im Jahre 1882 sind bisher 3,305,104 M. an Pensionen und Renten zur Auszahlung gelangt. Durch den verbleibenden Ueberschuß des Jahres erhöhten sich die Bestände mit 182,155 M. auf 5,624,583 M., wovon 3,620,590 M. auf den Renten-, 1,821,396 M. auf den Invaliden- und 182,627 M. auf den Reservefonds entfallen. Außerdem verfügt die Pensionsanstalt noch über besondere Stiftungen, durch die sich der Gesamtbestand auf 5,888,378 M. erhöht hat. Zu den Verhandlungen waren 40 Delegirte erschienen, die mit 70 Stimmen 2182 Mitglieder vertraten. Oberregisseur Goldberg-Weipzig verwies auf die reichen Erträge aus besonderen Veranstaltungen, obenan steht Berlin mit 14,300 M. (allein der Ball der Bühnenkünstlerinnen brachte 8600 M.), Nürnberg brachte 8000, Hamburg 4600, München 3000 M. auf. Von Bedeutung ist ein Antrag von Dr. Roy Pohl (Berlin), der da-

rauf abzielt, auch den Frauen das passive Wahlrecht innerhalb der Genossenschaft einzuräumen. In der Begründung führte Dr. Pohl aus, es sei eine merkwürdige Lücke, wenn die Frauen in der Genossenschaft als Mitglieder zweiten Grades betrachtet werden, wo sie doch auf der Bühne eine gleichberechtigte Stellung einnehmen. Dieser ganz veraltete und unmwürdige Zustand sei die Ursache, daß die Bestrebungen der Genossenschaft bei den weiblichen Bühnengehörigen nicht nur kein Interesse, sondern auch kein Verständnis finden. Redner streifte sodann die Sittlichkeitsfrage. Daß die sittlichen Zustände beim Theater irgendwie anders wären als sonst in einem bürgerlichen Berufe, müßte mit aller Entschiedenheit bestritten werden. Es sei diese Anschauung ebenso widersinnig, als wenn man behaupten wolle, daß der Zudeckbader die meisten Bombons esse. (Heiterkeit und lebhafter Zustimmung.) Ich protestire gegen die gewohnheitsmäßige, aber darum nicht minder dreiste Anschauung, die leider auch oft von Berufsgenossen selbst getheilt wird, als ob die Frauen beim Theater ein so geringwertiges Material in ihrer Mehrheit darstellen, daß man ihnen das passive Wahlrecht in der Genossenschaft nicht zugestehen könne. (Langanhaltender Beifall.) Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung, den weiblichen Bühnemitgliedern das aktive und passive Wahlrecht in den Lokalverbänden zuzugestehen. Nur in der Delegirten-Versammlung soll das Wahlrecht zur Zeit noch den Männern vorbehalten bleiben.

**\* Verschiedene Mittheilungen.** Die „Kleine Pr.“ vernimmt, wird der Baritonist Herr Rawiasth nach Ablauf der gegenwärtigen Spielzeit aus dem Ensemble der Frankfurter Oper ausscheiden.

Sulth Prudhomme beabsichtigt, den auf ihn gefallenen Nobelpreis für junge Autoren zu verwerthen, die nicht die Mittel besitzen, ihre Werke drucken zu lassen.

„Es lebe das Leben“, das neue Drama von Hermann Sudermann, wird im Deutschen Theater zu Hannover am 17. Januar zum ersten Male gegeben werden.

**Aus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 13. Dezember.

**Wohltätigkeitsfest.**

Am gestrigen, zweiten, Tage nahm das in der „Wahalla“ abgehaltene Wohltätigkeitsfest zum Besten einer Rippe für arme Kinder — dessen Veranstaltung übrigens ganz besonders darauf zurückzuführen ist, daß in einer hiesigen Familie, wo außer dem Mann auch die Frau auf Erwerb ausgehen und die Kinder ohne Aussicht lassen mußte, zwei Kinder verbrannt sind — um 5 Uhr Nachmittags seinen Fortgang. Die Festlichkeit, welche zu ermäßigten Preisen stattfand und bei der auch die Kinder mehr vertreten waren, verlief nicht weniger schön, als am ersten Tage, wenn auch der Besuch nicht ganz so stark war, als an diesem. Die mit derselben verbundene Vorstellung begann wieder mit der von Fräulein Jung ausgesprochenen Begrüßung der Gäste, woran sich abermals eine Aufführung des Französischen Singspiels „Kathäppchen“ und des prächtigen Blumentanzes angeschlossen. Weiter wurden die „kopflohe Liebesgeschichte“, der japanische Tanz, der solchen Beifall fand, daß er zweimal gegeben werden mußte, und die großartige Matrosen-Quadrille wiederholt. Von den neu aufgeführten Piecen sei vor Allem die heitere Scene „Duch's Telephon“ von Telheim erwähnt, bei der Fräulein Rannstaedt, als einzige handelnde Persönlichkeit, mit ihrer prächtigen Vortragweise und ihrem natürlichen, waiden Spiel einen großen Erfolg erzielte. Fräulein Koch wurde für ein Sopransolo — „I um me! Bua“ aus dem „Versprechen hinter'm Herd“ — mit reicher Anerkennung belohnt. Ferner verdienen zwei von Fräulein H. W. Kibitzer gefielte Violin-Soli — „Berceuse“, von der Vortragenden selbst, „Saltarello“ von Sapini komponirt — besondere Erwähnung. Die Pausen wurden wieder in höchst angenehmer Weise dadurch ausgefüllt, daß reizende junge Damen in hochgeleganten Charakter- oder Phantasiel-Kostümen Erfrischungen darboten. Auch an den Erfrischungszellen war der Verkehr ein nicht minder lebhafter, als am ersten Tage. Mit einer heiteren Tanzunterhaltung, verbunden mit „amerikanischer Versteigerung“ x., wurde das schöne Fest geschlossen, das hoffentlich einen recht reichen Ertrag für

und bin der Ansicht, daß unsere nun wirklich am 1. Januar — wenn Alles klappt! — den Betrieb eröffnende neue, elektrische Hochbahn, falls sie heute gebaut werden sollte, auf das theure System, nach dem sie nun gebaut ist, gern zu Gunsten der Schwerebahn verzichten würde, umso mehr, als dadurch die für Berlin nun doch einmal höchst problematische Unterpfasterbahn unnötig würde, die bei den eigenthümlichen, geologischen Umständen des Berliner Bodens ungeheure Schwierigkeiten macht.

Im vorigen Briefe sprach ich Ihnen schon von der Winter-Ausstellung der Berliner Seceffion, die, zum ersten Male stattfindend, zum ersten Male auch den Zeichnern zu selbstständiger Darbietung ihres Könnens die Möglichkeit giebt. Man hört oft, das Interesse der Laien für die zeichnenden Künste — wozu Aquarell, Radirung, künstlerischer Holzschnitt, Pastell, Gouache, Aquatinta x. gehören — sei geringer, als das für Bilder. Ich glaube, hier liegt eine gründliche Verlehnung vor. Ganz im Gegentheil gewinnt der Laie viel schneller für eine Skizze oder auch eine fertige Zeichnung ein näheres Verhältniß, denn hier sieht er vielmehr noch den Künstler selbst, hat mehr den Eindruck des Persönlichen, kann sich sozusagen mit dem Künstler unterhalten. Es steht ihm Alles näher, wie einem die Handschrift näher steht als der Druck. Nur hat der kunstliebende Laie seltener Gelegenheit, Handzeichnungen zu sehen als Gemälde. Aber Theilnahmelosigkeit darf man ihm nicht vorwerfen. So ist denn auch der Andrang zur Seceffions-Ausstellung groß, und man merkt an den Bemerkungen, die man vor den einzelnen Bildern hören kann, ein auffallend sicheres Verhältniß für den Reiz einer Zeichnung. Die Ausstellung bietet recht viel Gutes, wenn auch Vieles schon dagewesen ist. In der Anordnung der Bilder ist, für meinen Geschmack, zu wenig auf das instruktive Element Rücksicht genommen, wenn schon es nicht ganz vernachlässigt ist. Aber man hätte z. B. stets alle Werke eines Künstlers zusammenhängen sollen, was nur in einzelnen Fällen geschehen ist. So sieht man z. B. eine glänzende Kollektion von E. v. Hofmann, ferner hat Liebermann seine Sachen an eine einzige Wand gehängt. Th. Th. Heine, Klinger, Paul sind jeweils an einer Stelle mit der Mehrzahl ihrer Werke vertreten. Andere, wie U. Hübner, Engel, Baluschek, Georgi x., sind verstreut. Auch die Entstehung eines Bildes aus Studien und Skizzen hätte man in einer solchen Ausstellung an mehreren instruktiven Beispielen durchführen können. Im Großen und Ganzen aber wird Jeder die Ausstellung als wohlgelungen be-

zeichnen. — Von anderen Ausstellungen das nächste Mal: u. A. kündigt Schulte eine Ausstellung von Arnold Böcklins Nachlaß an, dessen Authentizität bekanntlich eine Zeit lang angezweifelt wurde. — Auch vom Theater, das jetzt sehr still war mit Ausnahme einiger Kinder-Weihnachts-Vorstellungen, das nächste Mal.

**Königliche Schauspiele.**

Donnerstag, den 12. Dezember: „**Abale und Liebe**“. Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. Ein Engagements-Gastspiel, bei dem es sich offenbar um einen Ersatz für Fräulein Heumann handelt. Dem Gast, einem Fräulein Rosa Kull vom Ehemänniger Stadttheater, dem wir ja schon das Fräulein Edelmann zu verdanken haben, war ursprünglich die Rolle des Grethchen im „Faust“ bestimmt, eine Rolle, die seit jamer Weise von den Heroinen gefordert und ihnen, wie es hier geschah, auch häufig ausgeliefert wird, und die sie dann mit einer Zähigkeit festhalten und verteidigen, als hinge Ehre und Leben davon ab. Nun, nehmen wir an, daß Fräulein Willig ganz unschuldig an der plötzlichen und auffälligen Repertoireänderung gewesen und bedauern wir daran nur das Eine, daß wir, zum Vergleich, hier nicht auch mal eine Sentimentale als Grethchen sahen. Für das Gastspiel selbst war ja die Verschiebung nicht vom Uebel, denn die Rolle der Luise giebt etwas mehr aus und ist deshalb ein besserer Prüffeld als die jener Jungfrau Margarethe“. Der Gast bringt eine gute Sentimentalengestalt mit und ein sympathisches Exterieur. Schade nur, daß die Bewegungen noch ein wenig unfrei und edig sind. Die amüthigeren, „runden“ Bewegungen des Fräuleins Scholz, die seither keine gleichwertige Nachfolgerin hier fand, kommen einem da wieder in den Sinn. Runder und voller, als die Bewegung, ist dagegen die Stimme des Fräuleins, in der That ein schönes und ausgiebiges Organ, dem auch die innere Begegnung nicht fehlt und das einer fräftigen Steigerung im Affekt fähig ist. Bei weniger bewegten Szenen deklamirt dies hübsche, ziemlich gut aussprechende Organ allerdings noch etwas theater-schulennäßig und betont dabei nicht immer sinngemäß. So kam z. B. einmal das: Du tödtst mich! ganz wie eine Frage, wie: Du tödtst mich? zum Vorschein. Aber, wie gesagt, im Affekt verschwanden diese Mängel meistens, und in den Szenen mit ihrem Vater, im Auftritt mit der Milford, und namentlich am Schluß hatte die Künstlerin Momente, in denen sie auch den

kritischeren Theaterbesucher erschüttern und mit fortreißen konnte. Ob das aber genügt, um hier dies wichtige Rollenfach vollständig auszufüllen, lassen wir dahingestellt. Wir halten es unter allen Umständen für besser, daß als Sentimentale eine vollwerthige erste Künstlerin gewonnen wird, daß man die entsprechende auskömmliche Gage nicht scheut, und daß man dann eine solche Künstlerin zu halten und ihr ein festbegrenztes Königreich zu geben sucht. Dies Herumsuchen nach jungen, an minderen Kunststätten wirkenden, billigen Kräften ist für ein so exponirtes Kunstinstitut, wie unser Hoftheater ist, nicht empfehlenswerth. Denn ist wirklich einmal, wie es hier schon geschah, ein junges, echtes und starkes Talent glücklich entdeckt worden, dann geht es ja doch bald wieder davon und folgt lodenderen Engagements-Angeboten. Wir haben das hier schon verschiedentlich erlebt. Unser Schauspielensemble hat ja einige ausgezeichnete Kräfte, daneben aber steht so viel Mittelmäßigkeit oder gar Ungenügendes, daß der Wunsch nach einem Ensemble, das bei besonderen Gelegenheiten nicht immer durch fremde Gäste ergänzt und ausgefüllt werden muß, stets lebendiger wird. Es sei übrigens bemerkt, daß Fräulein Kull gestern warmen Beifall erntete, den in noch höherem Grade die Vertreter der Hauptrollen — die Befegung ist ja als eine recht gute bekannt — verdienten und auch einheimisch kennen. Sch. v. B.

**Konzert.**

Das Programm des gestrigen zweiten Kammermusik-Abends der Herren Rowak, Toll, Fischer und Brüdner brachte einige Kompositionen des gegenwärtig viel genannten Herrn Dr. August Klughardt (geboren 1847), Hofkapellmeister aus Dessau, der gerade zu vorübergehendem Aufenthalt in Wiesbaden weilte. Wir hörten als Hauptstück sein Quintett G-moll, op. 62. Es ist ein meisterlich gearbeitetes Werk, voll anregender harmonischer Schönheiten und kontrapunktischer Feinheiten, und welches dabei auch einer angenehmen Melodik nicht entbehrt; letztere wünschte man nur zuweilen noch durchgreifender und individueller gefärbt. Sehr erfreulich ist's, daß Klughardt sich nirgends auf ein ungesundes Herumwühlen in „Stimmungen“ einläßt, nie den leitenden Gedanken außer Acht läßt, und nicht nur geistreichende Redensarten macht, sondern wirklich etwas Tüchtiges, und auch oft Bedeutsames, in straffer, vollendeter Form zu sagen weiß. Unter den vier Sätzen des Quintetts nimmt sogleich das erste Allegro durch Frische und

den guten Zweck einbringen wird. — Nachzutragen ist noch, daß die lebenden Bilder im „Rothhäppchen“ von Herrn Kossuth gestellt wurden, und daß dieses Singspiel nicht, wie wir auf Grund des Programms im vorigen Bericht angaben, von Herrn R. Schürich, sondern von Herrn Kammermusiker A. Wendler einstudiert wurde, der auch die Klavierbegleitung bei der Ausführung übernommen hatte. Bei der Klavierbegleitung zu den anderen Vorträgen waren Fräulein Diehl und Fräulein Hasselmann beteiligt.

**gs. Residenz-Theater.** „Die rote Robe“, das effektvolle Drama von Arthur Brieux, dem in Deutschland so ungewöhnlich starke Erfolge beschieden sind, gelangt am Samstag, den 14. Dezember, zum 13. Male zur Ausführung. Am Nachmittag desselben Tages geht das mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Kindermärchen „Rothhäppchen“ in Scene. — Die nächste Wiederholung des brasilianischen Schwankes „Hodsprünge“ von Kraay und Hirschberger findet am Sonntag Nachmittag, den 15. Dezember, statt, während Abends August Junkermann sein hiesiges Gastspiel mit seiner berühmten Darstellung des Onkel Bräsig in dem gleichnamigen Lebensbild nach Fritz Reuters herrlicher Dichtung fortsetzt.

**o. Stadtverordneten-Stichwahl.** Bis gestern Abend wurden für die vereinigten Handwerker z. 1710 und für die Socialdemokraten 1388 Stimmen gezählt. Heute Vormittag ist die Wahlbeteiligung eine verhältnismäßig geringe gewesen, für die Handwerker wurden 208, für die Socialdemokraten 125 Stimmen abgegeben.

**— Ueber biologische Abwasserklärung** hielt gestern Herr Stadtbaurath a. D. B. iz, Wiesbaden, Direktor der Allgemeinen Städtereinigungsgesellschaft, einen von den Zuhörern mit großem Interesse verfolgten Vortrag. Nach einer allgemeinen Uebersicht über die verschiedenen Reinigungsverfahren der Abwässer und einem historischen Rückblick auf die Entwicklung des biologischen Reinigungsverfahrens, dessen Wiege in England gestanden hat, wurde das wissenschaftliche Prinzip dieser auf natürlichen Selbstreinigungsvorgängen beruhenden Klärmethode erläutert und betont, daß durch dieses Verfahren, welches keinerlei Chemikalien oder präparirter Filterstoffe bedarf, die größte Reinigungswirkung unter allen Klärmethoden erzielt wird. Herr B. iz zeigte eine ganze Reihe von Plänen der von der Allgemeinen Städtereinigungsgesellschaft m. b. H. projektierten und ausgeführten biologischen Kläranlagen vor, woraus zu ersehen war, daß es sich um in Bau und Betrieb sehr einfache Bauten handelt. Geradezu überrascht waren die Anwesenden durch die ihnen gezeigten Proben der Abläufe dieser Kläranlage, welche sich als absolut farblos, geruchlos und völlig klare Wasser zeigten, auch bei monatelanger Aufbewahrung, wie ersehen werden konnte, keine faulige Trübung oder Schlamm- bildung bekommen, sondern dauernd klar blieben. Während des Vortrages wurde Wiesbadener Kanalwasser, welches Seitens des städtischen Kanalbauamtes zur Verfügung gestellt wurde, in einem Modell-Filter nach dem System der Allgemeinen Städtereinigungsgesellschaft einer Klärung unterworfen mit dem Resultate, daß sich die trübe stinkende Kanallüftigkeit nach Verlauf einer Stunde in ein geruchloses klares Wasser verwandelte. Man hat es zweifellos in der biologischen Klärung mit einem hochbedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Abwasser- reinigung zu thun, wie die Ausführungen des Vortragenden und die von ihm verlesenen Analysen der in den ausgeführten Kläranlagen der Allgemeinen Städtereinigungsgesellschaft erhaltenen gereinigten Kanalwässer ergaben. In die äußerst leb- haften Diskussion griffen namentlich Herr Geh. Baurath Böttger und Ingenieur Bethäuser ein. Ersterer machte darauf aufmerksam, daß bei jeder Kläranlage der Desinfektionsfrage gleichmäßig große Aufmerksamkeit zugewendet werden müsse und man sich, sofern eine günstige, die ausreichende Verdünnung der Abwässer gewährleistende Vorfluth vorhanden sei, mit mecha- nischer Sedimentation begnügen könne, andererseits würde wieder überall da, wo geeignetes Terrain der Rieselfelder vor- handen sei und die Kosten derselben nicht größer seien, als die- jenigen des biologischen Reinigungsverfahrens, den altbewährten Rieselfeldern zur Kanalwasserreinigung der Vorzug zu geben sei.

Namhaftigkeit des Inhalts für sich ein; sehr originell ist schon der Beginn mit der langathmigen Cadenz der ersten Geige; das noch wild umherstreichende Thema muß gleichsam erst einge- fangen werden, ehe es zu ernster Arbeit gebündelt wird. Das folgende Andante ist durch eine breite Cantilene des Cellos ge- kennzeichnet, welche hernach von der ersten Geige übernommen und zu immer lichterem Regionen emporgeführt wird; durch verschiedene bewegte Zwischensätze ist das gefangene Thema noch wirkungsvoller beleuchtet. Nun wird zum Scherzo (Allegro moderato) frisch und kräftig aufgestrichen; es ist ein Satz von trefflicher Abrundung, und allerliebste das ärtliche Zwiegespräch in tonischer Form zwischen Cello und Brimgeige, das den Mittelatz bildet. Das Finale von national slavischer Färbung ist von blühender Lebendigkeit; man könnte an ein buntes, munteres Karnevalsstreben denken; mit Witz und Humor ist nicht gespart; immer freudiger wird der Rhythmus — bis drei tiefe Glockenschläge (2. Cello) Einhalt gebieten; mit einem Rückblick auf die vorangegangene ernste Weise und einer rauschenden Coda schließt das Werk effektiv genug ab. Zur Ausführung des Quintetts hatte sich noch unser vorzüglicher Cellist Herr Bachhaus mit den oben genannten Konzert- gebern vereint — nicht nur räumlich, sondern auch geistig; das Ensemble zeugte von ganz besonders liebevollem Studium und war durch Einheit des Vortrages und sorgliche Beachtung der technischen und dynamischen Forderungen ausgezeichnet. Der Beifall war sehr lebhaft und der anwesende Komponist wurde zum Schluß durch allgemeinen Hervorruf geehrt.

Einige vorangegangene Vieder von Klughardt erklangen im Ganzen mehr durch seine, gefällige Form und geschmackvolle Ausfertigung, als durch Reichthum und Tiefe der Empfindung; am glücklichsten scheint mir der Komponist in Aufgaben leicht- beflügelt zu sein, wie in den zwei (oder mit der gespendeten Zugabe in den drei) letzten Liedern. Fräulein Kelly Brod- mann, von Fräulein A. Hartmann omschmeißt am be- gleitet, widmete den Gesängen, die nur vielleicht noch eine freiere Beherrschung der Wiedergabe vertragen konnten, die ganze Fülle ihres beglückenden Talents; den einschmeichelnden Reiz des Organs und jene Liebendwürdigkeit des Ausdrucks, durch welche sie alle ihre Vorträge zu vergolden weiß.

Da auch das eingangs gespielte F-dur-Quartett von Haydn Seitens der Herren Rowad, Troll, Fischer und Brückner eine recht ansprechende Wiedergabe erfuhr, so darf unser verdientes Theater-Streichquartett Alles in Allem auf einen sehr gelungenen Konzertabend zurückblicken. O. D.

mit welchen Ausführungen er sich im Einklang mit den An- schauungen des Vortragenden befand. Herr Ingenieur Bethäuser erkundigte sich nach dem sogenannten Carboferri-Verfahren, worauf der Vortragende erwiderte, daß dieses Ver- fahren auch ein biologisches Verfahren sei und wahrscheinlich ein früher unter dem Namen Ferrozon-polaris-Verfahren auf- getretenes System sei, welches aber in Deutschland nach ein- gehenden Untersuchungen keinen Anklang finden konnte. Man sei bei diesem Verfahren an ein besonderes, wahrscheinlich künstlich erzeugtes Filtermaterial gebunden, während bei dem durch die Allgemeine Städtereinigungsgesellschaft vertretenen biologischen System in Deutschland kein präparirtes, sondern nur ein gut ausgewähltes und sortirtes, sowie richtig gemischtes und gelagertes Filtermaterial erforderlich sei. Die Versamm- lung brachte durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Baurath Gengmer, dem Redner lebhaften Dank für dessen Aus- führungen entgegen.

**— Stadt. Volkshildegarten (Thunes-Stiftung).** Wir machen hierdurch noch ausdrücklich auf die im amtlichen Theil enthaltene Bekanntmachung aufmerksam, wonach junge Mädchen als Gehülffinnen in die Anstalt eintreten und sich so die Kenntnisse erwerben können, welche sie befähigen, später in Familien die Stellung von Kindergärtnerinnen einzunehmen. Es bietet sich hier eine gute Gelegenheit, etwas Nützliches zu er- lernen und dadurch die sociale Stellung im Leben zu verbessern, weshalb von der Einrichtung fleißig Gebrauch gemacht werden sollte. Meldungen werden im Rothhaus, Zimmer 12, entgegen- genommen.

**— Handelsregister.** Die Kaufleute Eward Rosener und Heinrich Bodisch in Wiesbaden haben unter der Firma Gb. Rosener u. Co. mit dem Siege in Wiesbaden eine offene Handelsgesellschaft errichtet, die am 1. Dezember 1901 be- gonnen hat.

**— In das Vereinsregister** ist am 10. d. M. das hiesige „Pompier-Corps“ als eingetragener Verein unter Nr. 47 eingetragen worden.

**— Attentat auf einen Eisenbahnzug.** In ein Coupé zweiter Klasse des um 5 Uhr 51 Min. vorgestern Nachmittag in Frankfurt eingetroffenen Cronberger Zuges wurde zwischen Bodenheim und dem Hellerhof ein etwa ein halbes Pfund schwerer Stein geschleudert. Eine von Frankfurt stammende Dame wurde durch den Stein leicht am Kopfe verletzt. Die Strafe wurde sofort abgelehnt, vom Thäter war aber keine Spur zu finden.

**N. Viebrich, 13. Dezember.** Heute 4 Uhr 30 Min. Vormittags wurde die hiesige Feuerwehralarmirt. In dem Haus Wiesbadenerstr. Nr. 15 stand die ganze Schuhmachermertstatt des Herrn Schuhmachermeisters Butts in hellen Flammen. Die Thätigkeit der Feuerwehralarmirt beschränkte sich auf das Zusammen- reißen des betr. Gebäudes und den Schutz der angrenzenden Gebäulichkeiten. Der entstandene Schaden ist nicht hoch. — In der Wirthschaft der Wittwe Kohler in Mossach wurde gestern Nachmittag eingebrochen und eine goldene Uhr und 80 Mk. Geld gestohlen. Ein der That verdächtiger Mensch ist bereits ergriffen.

**\* Mainz, 13. Dezember.** Rheinpegel 1 m 75 cm gegen 1 m 58 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

**d. Wiesbaden, 13. Dezember.** (Schwurgericht.) Die gestrige Verhandlung gegen die des fahrlässigen und vor- sätzlichen Falschheidts angeklagte Böglerin Elisa Pizer aus Siegen endete mit der Freisprechung der Angeklagten.

### Kleine Chronik.

Der zum Tode verurtheilte Raubmörder Thielde wurde in Halle enthauptet. Der Verurtheilte war völlig gedrohen.

Wie der „Dorf-Ztg.“ von Gotha gemeldet wird, hat der Staatsminister Hentig das ihm verliehene Adelsprädikat abgelehnt.

Die Inhaber des internationalen Wettbüros Prochnow und Schwenn sind in Dresden verhaftet worden. Der in Leipzig domicilirte Theilhaber Schwenn hat sich der Ver- haftung durch die Flucht entzogen.

Ein trauriger Vorfall wird aus Ludwigshafen berichtet: Um ihre Kinder ein wenig einzuschüchtern, stellte die Frau des Bädermeisters Fenschel den Anecht Ruprecht vor. Ihr vierjähriges Söhnchen geriet darüber in solche Aufregung, daß es alsbald an Herzschlag verschied.

Rabe Malmedy verübte ein Unbekanntes einen Lust- mord an einem 19-jährigen Mädchen.

In Szatmar (Ungarn) fand gestern Mittag 11½ Uhr ein heftiges Erdbeben statt, welches großen Schaden an Ge- bäuden anrichtete. Das Erdbeben erfolgte in der Richtung von Ost nach West.

Gegenüber den Forts Marbod bei Düntzchen ging ein französischer Schoner unter. Man befürchtet, daß die gesammte Mannschaft ertrunken ist.

Aus New-York wird gemeldet: Die Anarchistenpress- sammler für ein Czolgoß-Denkmal.

Ein neues Kabel zwischen Amerika und Eng- land ist am Ende voriger Woche vollendet worden. Der Kabel- dämpfer „Faraban“ hat die letzte Strecke zwischen den Azoren und Irland für die Commercial Cable-Company gelegt. Es ist die das vierte Kabel, das diese Gesellschaft zwischen Groß- britannien und den Vereinigten Staaten hat ausführen lassen.

### Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

**Berlin, 13. Dezember.** Die Zolltarifkommission des Reichstags konstituirte sich gestern nach der Plenarsitzung und wählte zum Vorsitzenden Kardorff und zum stell- vertretenden Vorsitzenden Pasche.

**Rühlhausen i. Gl., 13. Dezember.** Der Gemein- dethat bewilligte einstimmig einen Kredit von 150- bis 160,000 Mk. für Nothstandsarbeiten.

**London, 12. Dezember.** Die „Morning Post“ meldet aus Tanger vom 12. d. M.: Der Sultan kam am Samstag in Rahat an. Der Gouverneur machte bekannt,

er werde alle Mauren streng bestrafen, welche die Euro- päer belästigten würden. Der britische Gesandte reist am 21. d. M. nach Rahat ab. Die Tuppen des Sultans rühten sich zum Kampf gegen die aufständischen Mauren, welche zwei Kinder von Spaniern entführten.

**Bonny (Guinea), 12. Dezember.** Vier englische Kolonnen, jede 21 Offiziere und 100 Mann, wirken jetzt gegen die Krostämme im Großflughgebiete zusammen. Am 28. November griff der Feind das Lager einer Kolonne an, welche in einem Kanonenboot den kleinen Fluß hinaufgefahren war. Die mit einer Art Panzerung versehenen Boote des Feindes wurden jedoch zurückge- worfen, da die Geschütze des Kanonenbootes erfolgreich wirkten. Eine andere Kolonne nahm am 21. November Obehü, 50 Meilen nördlich von Opolo, wobei 80 Schwarze getödtet wurden.

**Tientsin, 12. Dezember.** (Neuter.) Ein gemeinsamer amtlicher Bericht der Generale Geraogh und Bohrscheidt über den Vorfall am 9. d. M. stellt fest, daß die deutschen Truppen frei von jeglicher Schuld sind und daß ferner die deutschen Mann- schaften zunächst nur den rauchenden Afridi zu tödten such- ten. Als dann die ihrem Kameraden folgende Afridi- wache zu demselben Zwecke die Schußwaffe gebrauchte, und in der Richtung auf die Deutschen schoß, wurde in der Dunkelheit die entstandene Verwirrung noch erhöht. Die Deutschen mißverstanden den Zusammenhang. Der Vor- fall ist nunmehr erledigt.

Depeschenbureau Herald.

**Berlin, 13. Dezember.** Gegen den Landtags-Abge- ordneten Max Schulz war auf Grund einer Rede, die er am 27. August d. J. im Verein Waldeck gehalten, ein Verfahren wegen Beleidigung des Gumbinner Kriegs- gerichts eingeleitet worden. Das Verfahren ist nunmehr eingeleitet worden, da ein wortgetreuer Bericht der Rede nicht zu beschaffen gewesen ist.

**Berlin, 13. Dezember.** Eine Zustimmung-Adresse an Rom jenen wegen der „voraussetzungslosen Wissen- schaft“ haben jetzt auch 31 Professoren der Bonner Uni- versität abgesandt. Die Adresse trägt, wie dem „Lokal- Anzeiger“ aus Bonn telegraphirt wird, die Unterschrift liberaler Theologen, verabschiedeter Juristen und Philo- sophen. Die Mitglieder der medizinischen Fakultät haben ihre Unterschriften nicht gegeben.

**Berlin, 13. Dezember.** Die „Wostische Zeitung“ mel- det aus Wien: Der autonome österreichisch- ungarische Zolltarif wird den beiderseitigen Parlamenten erst im Herbst künftigen Jahres vorgelegt werden. Die hiesigen Regierungskreise hoffen, daß in- folge der Schwierigkeiten bei Erledigung des Zolltarifs im deutschen Reichstag eine Aenderung der Handels- verträge bis Schluß des nächsten Jahres nicht würde er- folgen können. Dadurch würde auch die Zeit zur Klärung der Verhältnisse mit Ungarn um ein Jahr verlängert. — Aus Wien wird depechirt: Das Lemberger Militär- Kommando hat die Mitwirkung von Militär-Musik- kapellen an einem Konzert in Tarnow, dessen Erträgniß zu Gunsten der Verurtheilten im Gnesener Proceß be- stimmt war, unteragt. — Der „B. V. A.“ meldet aus Budapest: Ungefähr 1500 Bädergehülfften und Arbeitslose hielten gestern Abend eine Versammlung ab, nach welcher sie zum Arbeits-Vermittlungsamt zogen und dort die Fenster und Thüren zertrümmerten. Als die Polizei einschritt, entspann sich ein Kampf. Jedoch machte die Polizei von der Waffe keinen Gebrauch. Mehrere Excedenten wurden verhaftet.

**Berlin, 13. Dezember.** Den „Berliner Neuesten Nachrichten“ wird aus Petersburg depechirt: Nach- dem die Censur über die Studenten-Demonstrationen in Warschau und das von den russischen Behörden auf- prompteste ausgesprochene Verbotern alle Meldungen unterdrückt hatte, jedoch über diese Vorgänge in der Presse nichts zu lesen war, hat sie natürlich auch aus der An- wort des Reichsanzlers auf die Interpellation Radziwill im Reichstage Alles auf Russland Bezügliches gestrichen. — Der „Berliner Morgenpost“ wird aus Wien tele- graphirt: Nach einer Meldung aus diplomatischen Kreisen erfuhren die russisch-österreichischen Beziehungen in jüngster Zeit eine wesentliche Stärkung. Es besteht der Plan, zwischen beiden Staaten eine handelspolitische Einigung herbeizuführen, um den Gefahren des deutschen Zolltarifs beim Abschluß künftiger Handelsverträge gemeinsam begegnen zu können.

**Wien, 13. Dezember.** Die gestern Abend stattge- fundene zahlreich besuchte Protest-Versammlung des Leopoldstädter deutschen Wähler-Vereins wegen Be- leidigung der österreichischen Armee durch Chamberlain nahm eine Resolution an, in welcher der Vergleich Cham- berlains über die Art der Kriegsführung in Südafrika mit jener in Bosnien aufs Schärfste zurückgewiesen wird.

**London, 13. Dezember.** Die Blätter lassen sich aus Konstantinopel berichten: Die türkische Postverwaltung habe eine Note veröffentlicht, worin mitgetheilt wird, daß in Zukunft für Konstantinopel keine geschlossenen Briefe mehr angenommen werden und daß alle Korrespondenzen innerhalb der Stadt mittels Postkarte erledigt werden müssen. Weiter wird gemeldet, die Postämter haben eine gemeinsame Aktion eingeleitet, um den Uebergriffen der Zollverwaltung Einhalt zu thun.

**Madrid, 13. Dezember.** Der Bischof von Oviedo er- hielt Drohbrieve, worin mit Einschüderung sämmtlicher Kirchen gedroht wird. Die Behörden haben infolge dessen umfassende Vorichts-Maßregeln getroffen.

### Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unzerstörbare Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: B. Schulte von Brühl; für den Abdruck rechtsstehender Artikel: G. Kähler, für die Anzeigen und Reklamen: G. Herr, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schillings'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

**Bekanntmachung.**  
 Samstag, 14. Dez. 1901,  
 Vorm. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, werden  
 in dem Versteigerungstokal  
**16 Mauergasse 16**

41 Lüftres für Gas- u. elektr.  
 Beleuchtung, 2 em. Bada-  
 wannen, 3 em. Kohlenöfen,  
 70 elektr. Beleuchtungsfiguren,  
 3 Radiatoren, 2 Kupf. Beuler,  
 33 Petroleumöfen, 3 Bada-  
 öfen, 1 Majolika-Kamin,  
 2 Kohlenherde, 2 Waschtische,  
 2 Treppenhausfiguren, 1 Ma-  
 jolika-Badbecken u. 5 Bogen-  
 lampen E 241

Öffentlich zwangsweise  
 gegen Baarzahlung ver-  
 steigert.  
 Versteigerung findet be-  
 stimmt statt.  
 Wiesbaden, 12. Dez. 1901.

**Salm,**  
 Gerichtsvollzieher.

**Lauolin-Glycerin-**  
**Mandelkleie,**  
 vorzüglichstes Waschmittel zur Erzielung  
 einer zarten, weichen Haut und zur Ver-  
 hinderung d. Aufspringens derselben. Dose 35

**Mandelkleien-Seife**  
 1 Stück 25 Pf. — 5 Stück Mk. 1.—.

**Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.**  
 Telephon 2007. 16573

Feinstes Confectmehl,  
 Neue Mandeln,  
 „ Citronat,  
 „ Orangeat,  
 ganz u. gemahl. Zucker,  
 fst. Pudre-Raffinade,  
 Haselnusskerne,  
 geriebene Mandeln,  
 sowie alle zum Confectbacken  
 nöthige Artikel empfehle bei bester  
 Qualität zum billigsten Preise.

**J. C. Keiper,**  
 Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.  
 Telephon No. 114. 17276



Deutsches Erzeugnis 1. Ranges.  
 Zu beziehen durch die Weinhandlungen. 17403

Stets frisch:  
**Angullotti**  
 (marin. Aal). 17359  
**Aal in Gelee.**  
**Häring in Gelee.**  
**Neunaugen.**  
**Aalbricken.**

**Wilh. Frickel,**  
 Wellritzstrasse 33. Telephon 2234.

**Aepfel!** Schöne Weihnachtsgabe  
 per Pfd. 20 Pf.  
 Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

**Schmuckfaden**  
 in Gold, Silber, Granat, Corallwaaren etc.  
 werden unter Einkaufspreisen ausverkauft Taunus-  
 strasse 44, P. 1. 17313

# Nie wieder!

Anderer Unternehmungen wegen unterstelle ich von heute  
 ab meine sämtlichen

## Parfümerien und Toilette-Artikel,

als:

**Eine grosse Anzahl Cartonnagen,**  
 Mehrere Hundert **Taschentuch-Parfüms,**  
 deutsche, englische und französische Fabrikate,  
 Diverse Gross **Toilette-Seifen,**  
 deutsche, englische und französische Fabrikate,  
**Riechkissen — Zimmerparfüms,**  
**Tages- und Abend-Puder,**  
**Tages- und Abend-Schminken,**  
**Toilette-Essige und Toilette-Wasser,**  
**Lavendelsalz — Lavendelessenz,**  
**Hautwasser — diverse Kopfwasser,**  
**Brillantines — Crèmes,**  
 Präparate für **Zahn- und Mundpflege,**  
 Präparate für **Hand- und Nagelpflege,**  
 Elegante **Odeurkasten — Odeurständer,**  
 Circa 100 Stück **Zerstäuber — Rafrachissen**  
 in gegossenem und geschliffenem Krystall, wie auch  
 farbigen Gläsern,  
**Krystall-Behälter für Lavendelsalz,**  
**Elegante seidene Riechkissen (Sachets)**  
 für Taschentücher, Handschuhe, Bettwäsche etc. etc.

## enem wirklichen Ausverkauf.

Zum ganz ungewöhnlich billigen Erwerb von feinen  
 Parfümerien und cosmetischen Artikeln

## eine nie wiederkehrende Gelegenheit.

Vom Ausverkauf ausgenommen sind (Cartells halber):  
 Eau de Cologne und die Artikel von **Wolff & Sohn, Lohse und  
 Roger-Gallet.** 17487

## Ed. Rosener,

Kranzplatz 1. **Wiesbaden,** Wilhelmstrasse 42.  
 Telephon 585.

## Germania-Backpulver

bleibt das bestmüthigste und wohlthätigste Gebäck. Leichteste Anwendung, ein Nüchtlingen völlig  
 anschlüssend. Packet 10 Pf., 6 Packete 50 Pf. Erprobe Recepte gratis. Zu haben bei

**Apotheker C. Portzehl, Germania-Drogerie,**  
 Rheinstraße 55. 16459

## Für die langen Abende

empfehle:

- \* Schach, Kriegsspiele, Allah, Tisch-Tennis, Domino, Tisch-Croquet, Salta, Dambrett, Halma, Wettrennen, Lotto, Froebel's Spiele, \*

sowie Spielmagazine und Gesellschaftsspiele in grösster Auswahl.  
 ca. 200 versch. Spiele. 17495

## Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Feinstes Spielwaren-Geschäft Wiesbadens!

## Concurs-Ausverkauf.

**Gold- u. Silberfaden —  
 Weihnachts-Geschenke.**

Während des 14. bis 17. Dezember findet  
 in dem Laden des Juweliers **Jordan,**  
 Ziegelgasse 6, Ausverkauf statt. P 229  
 Der gerichtl. Concursverwalter.

## Wäsemangeln

von Mk. 21.— an,

## Waschmaschinen

(Schmidt's Patent),

## Wringmaschinen,

Bügeleisen, Plättosen,

## Wäschbretter, verz.

Wäschöpfe etc.  
 empfiehlt

**Hch. Adolf Weygandt,**  
 Eisenwaarenhandlung,  
 Ecke Weber- und Saalgrasse.  
 Telephon 2176. 17546

## Wegen Geschäfts-Verlegung

verkaufe sämtliche auf Lager habenden Waaren,  
 als: Herren-Westen v. 2.50 Mk., woll. Herren-  
 und Damen-Genaden von 1.25 Mk., Unter-  
 hosen von 75 Pf., Jacken 80 Pf., Normal-  
 hemden von 90 Pf., Strümpfe und Socken  
 von 35 Pf., Blousen von 1.50 Mk., Halbtücher  
 von 30 Pf., Handschuhe v. 20 Pf., Unterröcke,  
 Corsetts, Schürzen, Kragen, Manschetten,  
 Cravatten, Schirme, Taschentücher, Bett-  
 wäsche etc. zu sehr billigen Preisen. 17540

## M. Junker,

31. Webergasse 31.

## Jagdwesten.



Direct in dem  
 Stricker- u. Woll-  
 waaren-Geschäft  
 kauft man in größt.  
 Auswahl doppelt  
 gestr. Jagdwesten  
 und Arbeitswämpe  
 von 35 Pf. bis zu  
 den reinwollenen  
 Schafwollwesten u.  
 feinst. Seidenwolle  
 in wunderbaren  
 Mustern, sowie alle  
 Wollartikel zu be-  
 launt bill. Preisen.  
 Nur bei 15606

Neumann, Marktstraße 6, direct am Markt.

## Westlicher Bezirks-Verein.

Nach Uebereinkunft mit der Geschäftsleitung  
 des **Kaiser-Panoramas,** Mauritiusstraße 3,  
 erhalten unsere Mitglieder Eintrittskarten zu er-  
 möglichten Preisen: Erwachsene zu 18, Kinder zu  
 10 Pf. Die Karten sind zu haben bei Herrn  
 Kaufmann **Höpfner,** Bismarckring 23. Der  
 Besuch ist sehr empfehlenswerth. P 365  
 Der Vorstand.

## Weihnachts-Ziehung

der **Lungenheilst.-Loose** 13. Dezember  
 unabweislich. Loose à 2 Mk. (5 St. 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub>,  
 10 St. 20 Mk.) in allen Loose-Verkaufsstellen  
 und bei **de Fallois, General-Debit,**  
 Langgasse 10, noch einzue zu haben. 17245



Offertire frisch geschossene schwere

## Wald-Hasen

à Mk. 3,70.

**Joh. Geyer II.,**  
 Geflügelhandlung, Grabenstr. 34.  
 369. Telephon 369. 17544

## Zu Weihnachts-Geschenken

empfehlen: 16945  
**Chinesische Ziegenfelle,** grau,  
 weiss und schwarz. **Aechte Angora-**  
**felle** von 8 bis 30 Mk. **Imitirte**  
**Angorafelle** 6 Mk. **Pelztaschen**  
 mit acht Fellen 4, 5, 6, 8, 10, 12 u. 16 Mk.

**J. & F. Suth, Wiesbaden,**  
 Museumstrasse 4, Ecke Delaspostrasse 8.  
 Bis Weihnachten sind unsere Läden  
 auch Sonntags bis 7 Uhr Abends geöffnet.

## Schulranzen,

selbstverfertigte (ganz aus Leder), sowie sämmt-  
 liche Sattlerwaaren empfiehlt 17589

**F. Meinecke, Sattler,**  
 46. Friedrichstraße 46.  
 Best-Schaulpferde in grösster Auswahl.



## Fisch- Essbestecke

sind für die feine Tafel  
 unentbehrlich.  
 Ich empfehle dieselben  
 in reichster Auswahl,  
 circa 43 verschiedene  
 Muster vorrätlich, zu  
 billigsten Preisen als  
 praktisches  
 Weihnachts-Geschenk.

**G. Eberhardt,**  
 Stahlwaarenfabrik,  
 Langgasse 40.  
 Telephon 462. 17188

## Achtung!

Ich führe nur 1. Qualität Rindfleisch 56.  
 Kalbfleisch 66.  
 Roastbeef 60.  
**Ludwig Klotz, Selencenstrasse 18.**

## Wilhelm Renker,

6 Faulbrunnenstraße 6.

## Regenschirme und Spazierstöcke.

Nur eignes, auch in billigster Preislage,  
 elegantes und solides Fabrikat.  
 Reparaturen. Ueberziehen.

## Electrische Klingel-Anlagen,

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billig

## Luise-Platz No. 2, Parterre.

## Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher. 11097

## Machtigallen,

sowie alle Arten Sing- und Ziervögel  
 empfiehlt

**G. Eichmann,**  
 Samen-, Vogel- und Vogelfutter-  
 handlung,  
 2. Mauergasse 2.

Wiesbadener Loose à 2 Mk.

Ziehung 13. Dezember d. J.

**Rothe & Loose.**

Ziehung in Berlin vom 16.—20. Dez. 1901.

Baar 100.000, 50.000, 25.000 etc. Mark. 17074

Originalloose Mk. 3.30.

Porto und Liste 30 Pfg. extra.

F. de Fallois, Langgasse 10.

**Chin. Ziegenfelle**

tadelloser Qualität,

**Diaphanien**

(grösste Auswahl), empfehle zu eleganten

**Festgeschenken**

zu billigsten Preisen.

**Julius Bernstein,**

54 Kirchgasse 54, nahe der Langgasse. 17001

Wiesbadener erstes bürgerliches **Möbel-Magazin**

empfehle sein auf's Reichhaltigste ange-  
fülltes Lager aller Arten Polster- und  
Holzmöbel in nur solider Ausführung zu  
den billigsten Preisen.

Große Auswahl einzelner Möbelstücke  
zu passenden praktischen Weihnachts-  
Geschenken.

**W. Egenolf,**

Bahnhofstraße 2.

Telefon 2525. 17053

**Zu Weihnachten**

empfehle mein großes Lager in

**Gaslüstres,**

Lampen für Gas und Petroleum,  
neue, geschmackvolle Muster,

**Badewannen und Badeöfen,**

Kindertwannen mit und ohne Gestell,  
Haus- und Küchengeräte,  
Säbige und Säbighänder

zu den billigsten Preisen. 17374

**Carl Koch,**

Installations- u. Spengler-Geschäft,  
Luisenstraße 15, Ecke Bahnhofstraße.

Aufträge werden prompt und billig erledigt.



**Blumen-  
Tische,**

Waschtische,  
Schirmständer  
empfehle billigst

**Franz Flössner**

Wellritzstr. 6.  
17180

**Zum Confectbacken**

empfehle ich in frischer Waare:

Fst. ungarisches

**Confectmehl,**

neue Mandeln, Puderzucker,  
Haselnusskerne, Vanillzucker,  
Cocosnüsse, Backobladen,  
Sultaninen, Rosenwasser,  
Rosinen, Syrup, reiner Bienen-  
Corinthen, honig,  
Citronat u. Vanille,  
Orangeat.

**Citronen u. Orangen,**

täglich frisch geriebene

**Mandeln, Haselnusskerne  
und Cocosnüsse,**

sämtliche Gewürze garantiert rein,  
fst. Vanille-Chocolade per Pfd. von  
90 Pf. an, 17125

**Nürnberger Lebkuchen.**

**P. Enders,**

Colonialw. u. Delicatessen,  
Michelsberg 32.

# Nie wiederkehrende Gelegenheit!!

Im deutschen Reich, Oesterreich, Frankreich, England,  
Belgien, Schweiz etc. habe ich für einen von mir construirten  
nützlichen Gebrauchsgegenstand Patente erhalten.

Durch Erwerbung dieser Patente und durch Eintritt eines  
Gesellschafters erhalten meine Geschäfte Umstellungen, die es  
bedingen, dass bis zum 1. Februar n. J. die überreichen Lager  
meiner beiden Geschäfte so rasch als möglich geräumt, resp. ganz  
bedeutend reducirt werden.

Ich unterstelle daher meine sämtlichen

**Parfümerien u. Toilette-Artikel**  
aller Art,

**Wiener und Offenbacher  
Leder-Waaren,**

**Galanterie- und Bronze-Waaren**  
etc. etc.

in bekannten nur feinsten Qualitäten einem

## wirklichen Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten, unter dem Herstellungswert  
calculirten

### Preisen.

Der Ausverkauf beginnt mit dem heutigen Tage und  
endet am 31. Januar n. J.

## Ein ganz besonderer Gelegenheitskauf!!

Damen- und Herren-Taschen mit vollständigen, praktischen,  
soliden u. dabei eleganten Toilette-Einrichtungen werden wegen gänz-  
licher Aufgabe dieser Artikel — dieselben lasse ich nur noch auf  
Bestellung anfertigen — weit unter dem Herstellungswert  
verkauft. 17323

Zum ungewöhnlich billigen Erwerb praktischer

### Weihnachts-Präsente

für Damen und für Herren und für jedes Alter eine

## nie wiederkehrende Gelegenheit.

Besichtigung ohne Kaufzwang bereitwilligst gestattet.

**Gesellschaften oder Vereinen,**  
die für Christbaumfeiern oder Fest-Tombolas grössere  
Parthien beziehen, noch

**ganz besondere Preisermässigung.**

**Ed. Rosener,**

Kranzplatz 1 — Wilhelmstrasse 42,

**Wiesbaden.**

Telephon 585.

Telephon 585.

## Tuch-Handlung

5. Bärenstrasse 5.

In- und ausländische Stoffe

für Herren- und Knaben-Kleider,

**wasserdichte Stoffe**

für Regen-Röcke,

**Wagen- und Livrée-Tuche,**

**Damentuche,**

schwarz und moderne Farben.

**Grosse Auswahl.** 14662

**Reelle feste Preise.**

**Hch. Lagenbühl.**



Vogelbauer,  
Vogelbauer-  
Ständer,

Papageibauer,  
Papageiständer

in reichhaltigster  
Auswahl. 15900

**Conrad Krell,**  
Tannusstrasse 13.

### Gelegenheitskauf

in frühgeordneter Waare zu **Spottpreisen.**  
Großer Kasten harter Knabenwesten nur  
45 Pf., Hüden, Mädchen, Handschuhe, Kapuzen  
und Mützen Stück 20 Pf., Kinder- und Puppen-  
Kleidchen, fein gehäfelt, 85 Pf., wertvolle Hand-  
arbeiten für die Hälfte des Preises, feine Strick-  
und Stopfwolle Loth 2 Pf., sowie alle möglichen  
Wollwaaren zu bekannt billigen Preisen nur bei  
**Neumann, Marktstraße 6,**  
direct am Markt. 16818

### Schönstes Weihnachtsgeschenk.

Portraits in Zeichnung, nach jeder Photo-  
graphie vergrößert. Geringe Reiblichkeit, künst-  
lerische Ausführung, billige Preise. Ansicht und  
Bestellung bei **Herrn Dörr, Bergolder,**  
Rouritzstrasse 7.



**Empfehle  
alle Arten**

**Wild u.  
Geflügel**



Hähne v. 1.— an,  
Enten „ 2.50 „  
Capannen „ 1.80 „  
Rehrücken „ 4.— „  
Rehrücken „ 6.— „  
Alles je nach Größe  
und Qualität.



**Peter Pfeiffer,**  
Wild- und  
Geflügel-Händler,  
Mauergasse 17.



Telephon 77.

Guten bürgerl. Mittagstisch à 70 Pf.  
Dobbelmerstraße 10, 1. 17121



**Schnell-  
Backpulver.**

Packet für 1 Pfund  
Mehl 10 Pf.  
Misslingen des  
Gebäcks aus-  
geschlossen.

10 Packete 90 Pf., grosse Päckchen für  
3 Pfd. Mehl 25 Pf. Back-Rezepte beiliegend.  
Nur zu haben 5090

**Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.**  
Telephon 2007.  
**J. Minor, Schwalbacherstrasse 33.**

### Direct importierte ächte Südweine.

**Portwein, Sherry, Madeira, Marsala I**  
p. 1/2 Fl. Mk. 2.—, p. 1/3 Fl. Mk. 1.10.

**Portwein, Sherry, Madeira, Marsala II, alt**  
p. 1/2 Fl. Mk. 2.50, p. 1/3 Fl. Mk. 1.35.

**Portwein, Sherry, Madeira, Marsala III, sehr alt**  
p. 1/2 Fl. Mk. 3.—, p. 1/3 Fl. Mk. 1.60.

**Portwein, weiss** 1/2 Fl. 1/2 Fl.  
Mk. 2.50 Mk. 1.35

**Tarragona, süss, roth** " 1.30 " —

**Favorito, ital. Mus-** " 1.25 " —

**cateller** " 1.20 " 1.—

**Vermouth di Torino** " 2.10 " —

**Malaga** chem. untersucht " 2.20 " 1.20

**Tokayer** " " " "

Bei grösserer Abnahme Rabattbewilligung!

**J. Rapp Nachfolger**  
Colonialwaaren — Delicatessen,  
Weinhandlung, 16264  
2. Goldgasse. Goldgasse 2.



**Fleischhackmaschinen,**  
**Universal-Gemüseschneid-**  
**Maschinen,**  
**Brodscneidmaschinen,**  
**Messerputzmaschinen,**  
**Dalli-Plätteisen**  
etc. etc.  
empfehl billigt 16895

**Erich Stephan,**  
Kl. Burgstrasse,  
Ecke Häfnergasse.

**Bienenhonig 90 Pf.,**  
reiner Naturhonig, in Gläsern mit 1 Pf. Inhalt.  
12262  
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

**Galster's**  
**Cheruskenträger**  
Weiberhüte  
Eine Wohlthat f. beliebte Herren, f. Kogler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätlich bei 16523

**M. Bentz,**  
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.

### Portweine

garantirt rein u. ächt,  
von der **Königlich. Portugies. Weinbau-Gesellschaft, Oporto,**  
offeriren in 16 Sorten 16091  
zu **Mk. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—** bis **10 Mk.** pro Flasche incl. Glas.  
Bei Mehrabnahme entsprechender Rabatt.  
Die Königliche Weinbau-Gesellsch., welche lt. Vortrag v. März 1889 zwischen d. Portugies. Regierung u. d. Gesellschafts-org. mit ein. Grundcap. v. 9 Million. Mark gegründet wurde, **liefert das Beste, was in diesen Weinen zu haben ist,** und besitzen wir das alleinige Zoll-Lager der Gesellschaft in Deutschland.

**W. Nicodemus & Co.,**  
Herzogl. Anh. Hoflieferant,  
Adelheidstrasse 21.

Unter der Marke  
**J. Rapp's**  
**Vino Salutaro**

bringe ich einen aus rothen deutschen und rothen italienischen Trauben zusammen gekelterten **Rothwein** in den Handel und offerire denselben zu dem sehr niedrigen Preise à **65 Pf.** per Fl., bei 13 Flaschen à **60 Pf.** per Fl. ohne Glas; per Liter im Fass 70 Pf.

**J. Rapp's Vino Salutaro**  
ist von vortrefflicher Güte, vorzüglich bekömmlich und bestens zu empfehlen. Bei dem grossen Angebot so vieler Rothweine von zweifelhafter Herkunft verdient mein

**J. Rapp's Vino Salutaro**  
besondere Beachtung.  
Die Marke **Salutaro** ist für mich gesetzlich geschützt und jede **Nachahmung derselben werde ich gerichtlich verfolgen.** 16793  
Wer etwas Gutes für einen billigen Preis haben will, der trinke

**J. Rapp's Vino Salutaro.**  
Flaschen werden à 10 Pf. berechnet und zurückgenommen.

**J. Rapp,**  
Herzogl. Süchs. Hoflieferant,  
Weinbau und Weingrosshandlung,  
Moritzstrasse 31 und Neugasse 18/20.  
Telephon 2169.  
Proben in beiden Geschäften gratis.

**Reparaturen an Schmuck-Sachen**  
aller Art,  
sowie Ausführung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten.  
Gut assortirtes Lager in Gold- und Silberwaaren und Taschen-Uhren. 15601

**Julius Rohr, Juwelier, Geschäftsgründung 1833.**  
Neugasse 18/20.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Reinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich mein Geschäft nach  
**Kl. Burgstr. 5**  
verlegt habe.  
Ingleich empfehle eine reichhaltige Auswahl aller Arten Uhren, Ruckwerke und Bijouterie zu den billigsten Preisen. 17478

**Gust. Seib,**  
Uhrmacher.

**Künstl. Blumen und Balmen,**  
eigene Binderei, stets Neuheiten.  
**B. V. Santen, Langgasse 4, 1. Et.,**  
Special-Geschäft in künstl. Blumen.

**Cognac, Marke Albert Buchholz,**  
Gewähr für feinste Qualität, vielfach prämiert, zuletzt in Paris mit der **goldenen Medaille**, empfiehlt in allen Preislagen von Mk. 1.90 an für 1/2 Flasche

**E. M. Klein,**  
Kleine Burgstrasse 1.

**Empfehle**  
den so berühmten **Dr. E. Webers Bienenfräuer-Thee** mit einem Kops No. 4 und 5, täglich frische **Gemüse, Südfrüchte, Tafel- u. Kochobst,** sowie eine große Auswahl in Flaschenbieren aus den bestrenommirten Brauereien von hier und auswärts.

**A. Forst, Quijestr. 16.**

**Nützliche und passende Weihnachts-Geschenke.**

**S. Hirschfeld,**  
2 Langgasse 2  
(Ecke Michelsberg).

Wäschmangel in nur garantirt guter Waare . . . . . Mk. 20.—  
Wringmaschinen mit prima Gummi, in verschiedenen Breiten von . . . . . Mk. 11.—  
Teppichkehrmaschinen, tadellose Marken . . . . . Mk. 10.—  
Parquetschrubber, Säulen mit Figuren.  
Eismaschinen, amerik. System und zum Rollen . . . . . Mk. 6.—  
Fleischhackmaschinen, bestes Fabrikat, emaillirt . . . . . Mk. 4.50

**Westerwälder Waschmaschine Mk. 25.—,**  
beste der Jetztzeit, auf Wunsch zur Probe.

Reibmaschinen für grob und fein . . . . . Mk. 1.75  
Nutzpressen Mk. 1.—, Brodscneidmaschinen Mk. 4.—  
Messerputzmaschinen in prima Qualität, hochfein ausgestattet Mk. 9.—  
Küchenwaagen 20 Pfd. 2.50, Tafelwaagen für Gewichte Mk. 7.—  
Bügeleisen, geschmiedet, mit dopp. Boden, für Holzen, von Mk. 2.75  
Dalli- und Glühroffisen, Kohleneisen . . . . . Mk. 3.—

**Universal-Küchenmaschine,**  
Größe 2, nur Mk. 5.50.

Haushalt-Leitern in dauerhafter Waare und in jeder Größe.  
Gewürz- und Gemüse-Etagären in einfacher u. eleganter Ausstattgung.  
Hervordretter, Hervordische.  
Petroleum- und Gaskocher mit garantirt besten Brennern.

**Sparochtöpfe**  
für Petrol- und Gaskocher, 2-, 3-, und 4-theilig,  
äußert praktisch.

Waschtische mit Garnituren in Porzellan und Emaille.  
Fliegenschränke, Eierchränke, Flaschenschränke. 17183